



Flucht Religion Resilienz

Glaube als Ressource zur Bewältigung von
Flucht- und Integrationsherausforderungen

Eine Studie von World Vision Deutschland

Vorwort



Christoph Waffenschmidt
Vorstandsvorsitzender
World Vision Deutschland

Innerhalb der letzten 10 Jahre hat World Vision Deutschland e.V. mit der repräsentativen Kinderstudie und weiteren kleineren, themenspezifischen Untersuchungen ein Forschungsprogramm entwickelt, das Kin-

dern eine Stimme gibt. Uns ging es vor 10 Jahren darum, das in der Kinderrechtskonvention verankerte Recht von Kindern auf gesellschaftliche Partizipation umzusetzen und ihnen zu ermöglichen, ihre Meinung frei zu äußern. Mit der ersten Kinderstudie, die 2007 erschien, befragten wir zum ersten Mal in Deutschland repräsentativ Kinder unter 12 Jahren und leisteten damit einen für eine Nichtregierungsorganisation ungewöhnlichen und bemerkenswerten Beitrag zur öffentlichen Sozialberichterstattung. Auch unsere Studie „Angekommen in Deutschland. Wenn geflüchtete Kinder erzählen“, die wir 2016 veröffentlichten, war Pionierarbeit. Zu diesem Zeitpunkt gab es kaum empirische Daten, die die Situation geflüchteter Kinder in Deutschland aus ihrer Perspektive zeigten. Eindrücklich stellte diese Studie die hohen Belastungen vieler geflüchteter Kinder dar, die in Zusammenhang mit Fluchttraumata, aber auch der Gefährdung des Kindeswohls durch das deutsche Asylsystem, stehen.

Als Kinderhilfsorganisation ist es unser dringlichstes Anliegen, Kindeswohlgefährdungen in jeder Form zu identifizieren, aufzuzeigen und abzuschaffen. Kindern eine Stimme zu geben heißt aber auch, ihre Kompetenzen wahrzunehmen und sich dafür einzusetzen, dass ihnen entsprechende Handlungschancen eingeräumt werden.

Im Zeitalter der Globalisierung und des gesellschaftlichen Wandels bedeutet Kindheit längst nicht mehr, in stabile gesellschaftliche Zusammenhänge

„hineinzuwachsen“ und Handlungsweisen älterer Generationen zu übernehmen. Absehbar ist, dass nachwachsende Generationen mit ganz neuen ökologischen, ökonomischen und sozialen Herausforderungen konfrontiert sein werden, für die es bisher keine Lösungen gibt. Eine dieser Herausforderungen wird die internationale (Flucht-) Migration sein.

Wenn in der Öffentlichkeit und Politik gegenwärtig über die Religionszugehörigkeit von Zugewanderten diskutiert wird, dann hauptsächlich in Hinblick auf mögliche Gefahren für das gesellschaftliche Zusammenleben und Hindernisse der Integration von Zugewanderten. Diese Fokussierung auf Risiken von Religionen, die dabei oft auf extremistische Erscheinungsformen reduziert werden, verdeckt den Blick für Chancen der gesellschaftlichen Entwicklung durch Religion. Unsere Studie zeigt, dass geflüchtete Kinder eine eigenständige Religiosität haben und diese als Ressource zur Bewältigung belastender Lebenserfahrungen nutzen können. Sie zeigt auch, dass unterschiedliche Religionszugehörigkeiten von Kindern eben nicht zu gesellschaftlichen Grenzziehungen und Spaltungen führen, sondern ihnen einen respektvollen und toleranten Umgang miteinander ermöglichen.

Während sich in der Öffentlichkeit und Politik gerade erst ein Diskurs entwickelt, wie gesellschaftlicher Zusammenhalt und Teilhabe unter Bedingungen von Diversität möglich ist, gehört dies längst zum Lebensalltag vieler Kinder in Deutschland. Wir können uns nicht darauf ausruhen, Kindern eine Stimme zu geben, sondern wir müssen ihnen auch zuhören und ihren Beitrag zur gesellschaftlichen Entwicklung ernst nehmen, wenn wir uns den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts stellen wollen.

Danke für Ihr Interesse!

Impressum

Herausgeber: World Vision Deutschland e.V.

Autorinnen: Dr. Caterina Rohde-Abuba, Prof. Dr. Britta Konz

Bildnachweis: alle Fotos World Vision, Seite 18 Abbildung mit freundlicher Genehmigung des Nord-Süd-Verlags

Satz und Gestaltung: Karin Horstmann-Görlich

Papier: gedruckt auf 100% Recyclingpapier

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung durch das World Vision Institut. www.worldvision-institut.de

Stand: Februar 2020



Foto: Camp für Geflüchtete in Syrien

Inhalt

6		1. Einleitung
8		2. Herkunftsländer und Religionszugehörigkeit der interviewten Kinder
9		2.1 Die Herkunftsländer
12		2.2 Die Religionen
16		3. Glaube und Resilienz in theoretischer Perspektive
18		4. Verwendete Interviewmethoden
22		5. Gottesbeziehungen und Gebete als psychologische Resilienzressource
28		6. Religion als soziale Resilienzressource
34		7. Geflüchtete Kinder im Porträt
35		7.1 Maya: „Bei Gott sind alle Menschen eins, es gibt keinen Unterschied“
36		7.2 Shivan: „Das Gefühl ist, dass er die ganze Zeit bei dir ist“
38		7.3 Heve: „Er sieht uns immer“
39		7.4 Tarik: „Er hört den Menschen zu und kann alles tun“ und Raman: „Ich glaube mehr an die Menschheit und nicht an Götter“
40		7.5 Bilal: „Ich will mehr über Jesus und Gott lernen und ich will immer mit Jesus sein“
42		7.6 Kian: „Und da hab ich gesagt, aber Gott ist immer bei uns“
44		8. Schlussfolgerungen
48		9. Politische Forderungen
52		Literatur

1. Einleitung

2016 veröffentlichte World Vision Deutschland e.V. eine der ersten Untersuchungen zur Situation von geflüchteten Kindern in Deutschland. Die Studie „Angekommen in Deutschland“ zeigte, wie stark viele geflüchtete Kinder durch Erlebnisse in ihren Herkunftskontexten, aber auch im deutschen Asylverfahren, belastet sind. Unter ihnen sind Kinder, die Gewalt, Folter und Mord erlebt haben, die über Jahre hinweg von engsten Familienangehörigen getrennt waren; Kinder, die von einem Übergangswohnheim in das nächste ziehen, und Kinder, die seit ihrer Ankunft in Deutschland in der Angst leben, wieder abgeschoben zu werden. Trotz dieser ungünstigen Lebensumstände lernen viele geflüchtete Kinder in kurzer Zeit Deutsch, können beachtliche Erfolge in der Schule vorweisen und schließen viele Freundschaften zu Kindern unterschiedlicher Herkunft und Religion. Welche Kompetenzen und Ressourcen haben sie, um diese Herausforderungen zu bewältigen? Was macht sie „resilient“?

In der Psychologie und Sozialen Arbeit beschreibt das Konzept der Resilienz die Fähigkeit von Menschen, Krisen oder schwierige Lebensumstände durch den Rückgriff auf persönliche und soziale Ressourcen bewältigen zu können. In der Forschung zu Erwachsenen mit Flucht- oder Migrationserfahrung ist bereits seit vielen Jahren bekannt, dass Religiosität und Spiritualität in einem positiven Zusammenhang mit psycho-sozialer Resilienz stehen können und als potenzielle Schutzfaktoren wirken (Weiss/Enderlein/Rieker 2001; Engelhard/Goorts 2005; Schweitzer et al 2007; Lersner 2008).

Der Zusammenhang zwischen Religion und Resilienz ist einerseits in dem individuellen Glauben „an den Beistand durch Gott“ in einer schwierigen Lebenssituation und andererseits als „realer Beistand durch eine Glaubensgemeinschaft“ relevant (Pirner 2017: 156). Neben konkreter Unterstützung bei der Suche nach Wohn- und Arbeitsmöglichkeiten bieten

religiöse Gemeinschaften für ihre Angehörigen auch eine Vernetzung (Menjivar 2003; Hirschmann 2004; Winterhagen 2019) und emotionale Unterstützung bei erlebten Feindseligkeiten und Diskriminierung (Hirschmann 2004). Religiöse Gemeinschaften übernehmen damit eine identitätsstiftende Funktion, die Migrantinnen und Migranten besonders im Kontext negativer Stigmatisierung dazu verhilft, ein positives Selbstbild zu erhalten (Ugba 2009; Scrinzi 2016; Schambeck 2016). In diesem Sinne können Glaubensgemeinschaften Schutzfaktoren bieten, indem sie „eine subjektive Wahrnehmung hoher sozialer Unterstützung nach dem Trauma, ein durch persönliche Offenheit und Offenlegung des Erlebten gekennzeichneten Bewältigungsstil, Kohärenzsinn (d. h. die Fähigkeit, das Geschehene einzuordnen) sowie die Ausübung einer Religion“ erlauben (Lersner 2008: 115f). Der bestehende Forschungsstand bezieht sich auf erwachsene Personen. Bisher ungeklärt ist, welche Bedeutung Religiosität für geflüchtete Kinder hat, wie sie Leiderfahrung religiös verarbeiten (Weiß/ Ulfat 2017: 151 u. 152) und wie sie, auch vor dem Hintergrund religiöser Entwicklungsprozesse in Kindheit und Jugend, in ihrer Resilienz unterstützt werden können.

Kinder, die mit ihren Familien gegenwärtig nach Deutschland fliehen, stammen häufig aus Kontexten, in denen die Mehrheit der Bevölkerung religiös ist. In dieser Studie gehen wir deshalb der Frage nach, welche Bedeutung der individuelle Glaube und die Zugehörigkeit zu Religionsgemeinschaften angesichts der vielfachen Belastungen von Flucht und Integration für die Resilienz dieser Kinder hat. Die Leitfrage nach dem Zusammenhang zwischen Religion und Resilienz lässt sich hierbei in Hinblick auf zwei Dimensionen untersuchen:

Innerpsychische Dimension: Wie werden lebensgeschichtliche Ereignisse (im Zusammenhang mit Flucht und Integration) mit dem eigenen Glauben in Bezug auf das Bild von und die Beziehung zu Gott¹ verhandelt? Welche Bedeutung hat der Glaube für die psychische Bewältigung von Flucht und Integration? Über welche religiösen Kompetenzen verfügen Kinder, die ihnen als Resilienzressource dienen?

Soziale Dimension: Welche Bedeutung hat Religion für die Identität und Zugehörigkeit von Kindern? Welche Rolle spielen religiöse Werte und Praktiken für die Gestaltung ihrer Sozialbeziehungen und sozialen Integrationsprozesse? Wie gehen Kinder mit religiöser Diversität um?

Die vorliegende Studie basiert auf einer Verknüpfung von Fluchtforschung und Kinder- und Jugendtheologie. Sie ist darauf ausgerichtet, die von Kindern gestellten Fragen und Deutungen zu ihren Gottesvorstellungen, die sie mitunter im Kontext ihrer Flucht- und Integrationserfahrung stellen, durch kindgerechte Erhebungstechniken sichtbar zu machen und zu analysieren. Die Studie wurde in Zusammenarbeit mit Frau Prof. Dr. Britta Konz, Universitätsprofessorin für Religionspädagogik an der TU Dortmund, durchgeführt. Wie schon bei der Studie 2016 kooperierten wir für die Erhebung der Interviews mit der „Flüchtlingsambulanz“ im Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE) unter der ärztlichen Leitung von Frau Dr. Areej Zindler.

Als Datengrundlage interviewten wir 20 Familien, die dem Islam, dem Christentum oder dem Ezidentum², als die drei wichtigsten Religionszugehörigkeiten der aktuellen Fluchtzuwanderungen, angehören und aus dem Irak, Iran, Afghanistan und Syrien stammen.

1 Zur Vereinfachung wird in diesem Text nur der Begriff „Gott“ verwendet. Hierbei handelt es sich um eine reine Übersetzung der Begriffe „Allah“ bzw. „Xwede“. Dies entspricht den Narrativen der Kinder, die von sich aus in den deutschen Interviewteilen überwiegend den Begriff „Gott“ als Übersetzung ihrer muttersprachlichen Begriffe verwendeten.

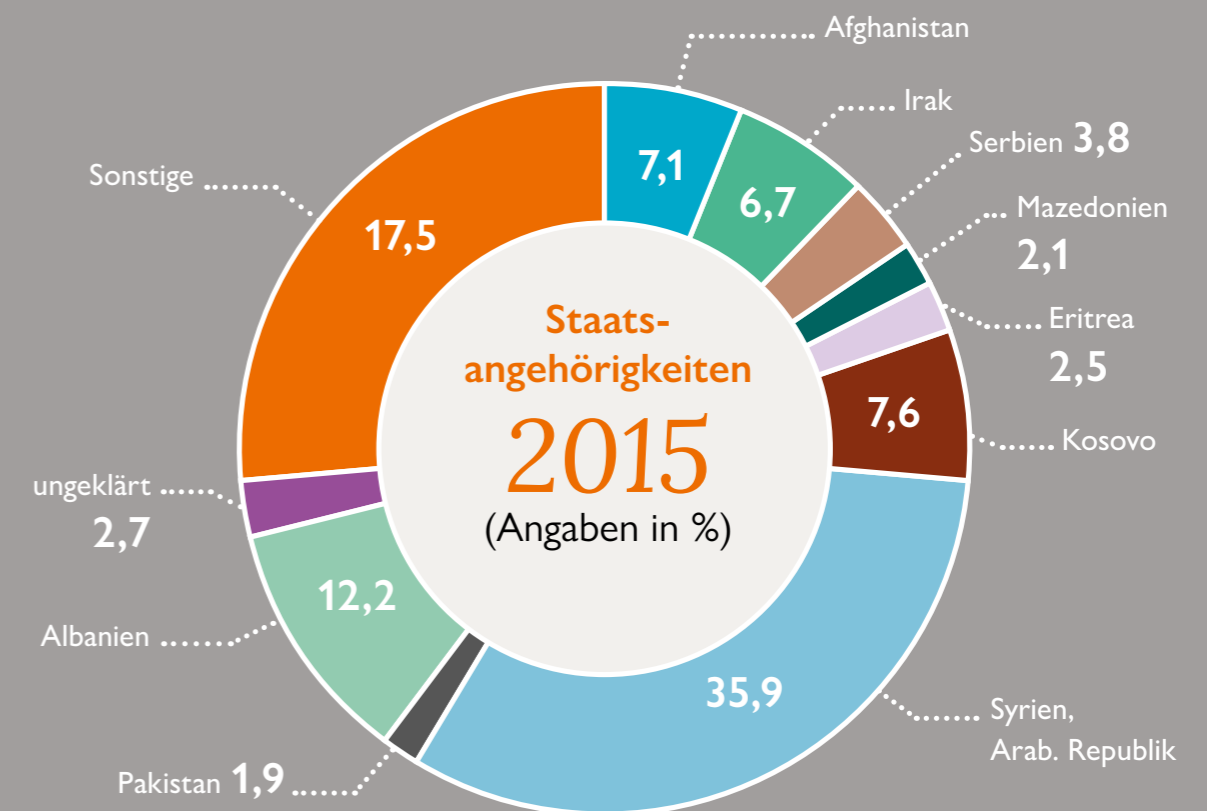
2 Im Deutschen existiert auch die Schreibweise Jesidentum oder die im Englischen häufig verwandten Begriffe „Yazidis“ bzw. „Yezidis“. Wir wählen hier die Variante „Ezidentum“, da diese häufig in der Selbstbezeichnung der Organisationen und Vereine dieser Glaubensgemeinschaft verwendet wird. Nach Tagay und Ortac leitet sich dieser Begriff vom kurdischen Wort Ezîdî bzw. Ezda(yî) ab, der übersetzt werden kann als „der, der mich erschaffen hat“ (Tagay/Ortac 2016: 33)

2. Herkunftsländer und Religionszugehörigkeit der interviewten Kinder

2.1 Die Herkunftsländer

Die Zuwanderung geflüchteter Menschen ist kein neues Phänomen in Deutschland. Nachdem die Asylanträge zu Beginn der 2000er-Jahre stark zurückgingen, stiegen sie 2015 um ca. 150% im Vergleich zum Vorjahr. 2016 wurde ein Höchststand mit ca. 745.000 Asylanträgen erreicht. Seitdem sind die Zahlen wieder rückläufig (bpb 2019c). Trotz des Rückgangs der Gesamtzahl an Schutzsuchenden ist der Anteil der Kinder und Jugendlichen unter ihnen in den letzten Jahren noch gewachsen (bpb 2018). Ende 2017 stellte die Gruppe der Kinder und Jugendlichen bis 16 Jahre 39% der Schutzsuchenden. 44% waren zwischen 16 und 35 Jahre alt, 16% zwischen 35 und 65 Jahre alt und 1% 65 Jahre oder älter (Bundesagentur für Arbeit 2018: 6).

Im Laufe der letzten zehn Jahre haben sich die wichtigsten Herkunftsländer von asylantragsstellenden Personen in Deutschland immer wieder verändert. Allerdings ist Syrien seit 2014 das wichtigste Herkunftsland von Geflüchteten, die einen Erstantrag auf Asyl stellen. Die Bedeutung der Zuwanderung aus dem Irak und dem Iran hat in den letzten Jahren zugenommen. 2018 standen diese Länder an zweiter und dritter Stelle der stärksten Staatsangehörigkeiten von Erstantragstellerinnen und -stellern. Afghanistan stand 2018 nur noch an sechster Stelle, hatte in den Vorjahren aber eine deutlich höhere Bedeutung. Somit deckt das Sample dieser Untersuchung wichtige Herkunftsländer im süd- und vorderasiatischen Raum ab. Um eine gewisse Vergleichbarkeit der Fälle zu erhalten, wurden Herkunftsländer aus dem afrikanischen und südosteuropäischen Raum ausgeklammert.



Quelle: BAMF 2018, Seite 23

Syrien

Die Bevölkerung in Syrien umfasst ca. 18,6 Millionen Menschen. Die Mehrheit gehört der arabischen, palästinensischen und irakischen Bevölkerungsgruppe an, daneben gibt es auch weitere Minderheitengruppen. Die größte Religionsgruppe ist der sunnitische Islam, daneben gibt es die Sondergemeinschaft der Alawiten, die 12% der Gesamtbevölkerung ausmachen, sowie eine Vielzahl religiöser Minderheiten, die beispielsweise dem Christentum, Ezidentum oder Drusentum angehören. Seit 2011 herrscht in Syrien Bürgerkrieg. Die Sicherheitslage verschlechterte sich deutlich seit 2014. Die Bevölkerung ist durch kriegerische Auseinandersetzung und Übergriffe des Regimes und radikaler Rebellengruppen bedroht. Infolge des Bürgerkriegs kam es zur Zerstörung der Infrastruktur, zu Wohnungslosigkeit und Arbeitslosigkeit. Diese Umstände führten zur Flucht von ca. 5,7 Millionen Menschen, die aber vor allem in die Nachbarländer flohen (Auswärtiges Amt 2019a). Von 2011 bis Ende 2018 sind 770.000 Syrer und Syrerinnen nach Deutschland gekommen (Mediendienst 2019a). Die von uns interviewten Familien aus Syrien gehören dem Islam an.

Irak

Die Bevölkerung im Irak umfasst ca. 39 Millionen Menschen und setzt sich neben unterschiedlichen kleinen Minderheiten zu ca. 80 % aus der arabischen und zu 17 % aus der kurdischen Gruppe zusammen. Mehr als 95 % der Bevölkerung gehören dem Islam an (60 % Schiitentum, 35 % Sunnitentum). Darüber hinaus gibt es im Irak Angehörige unterschiedlicher christlicher Kirchen (Auswärtiges Amt 2019c). Eine weitere Religionsgruppe ist das Ezidentum, dem die von uns interviewten Kinder aus dem Irak angehören. Ursächlich für die Flucht der ezidischen Bevölkerung aus dem Irak sind der 2011 beginnende Bürgerkrieg und der Völkermord an der ezidischen Bevölkerungsgruppe in Shingal im Sommer 2014. Im Juni 2014 eroberte die Terrororganisation „Islamischer Staat“ (IS) große Teile der sunnitischen Gebiete Iraks. Im August 2014 überfiel der IS das Gebiet Shingal, in dem hauptsächlich die ezidische Bevölkerungsgruppe mit ca. 500.000 Personen lebte. Dies löste eine panische Flucht in die Berge aus, wo ca. 50.000 Personen in der Sommerhitze von IS-Gruppen eingekesselt wurden. Mehrere Hundert Menschen starben an Mangel von Nahrung und medizinischer Hilfe. Schließlich konnten die Geflüchteten von amerikanischen Hilfstruppen aus der Luft versorgt werden, während kurdische Gruppen einen Fluchtkorridor freikämpften. Ezidinnen und Eziden, die nicht rechtzeitig fliehen konnten, wurden ermordet oder entführt und versklavt (Tagay/Ortaç 2016). Insgesamt hat der Bürgerkrieg im Irak zwischenzeitlich zu über vier Millionen Binnenvertriebenen geführt (Auswärtiges Amt 2019c). Davon leben ca. 300.000 Angehörige des Ezidentums in Lagern im Nordirak (Ortaç/Tagay 2017). Tagay und Ortaç (2016) schätzten 2016, dass ca. 100.000 Ezidinnen und Eziden in Deutschland leben.



Iran

Die Einwohnerzahl Irans beträgt ca. 82 Millionen und umfasst mehrere ethnische Gruppen. Am bedeutsamsten sind die persische Bevölkerungsgruppe (51%) und die azerische Bevölkerungsgruppe (14%). 99% der glaubenden Bevölkerung gehören dem Islam an, wobei 90% Schiitinnen und Schiiten sind und 9% Sunnitinnen und Sunniten (Auswärtiges Amt 2019b, Länder-Informations-Portal 2019a). Die Angehörigkeit zum Christentum wird innerhalb der armenischen Bevölkerungsgruppe über Generationen weitergegeben, daneben gibt es aber auch Konversionen zum Christentum. Laut der iranischen Verfassung genießen religiöse Minderheiten staatlichen Schutz. Allerdings wird dieser Grundsatz durch andere Gesetze im Straf- und Zivilrecht durchbrochen (BAMF 2019a). Die Konversion vom Islam zu anderen Religionen ist verboten und kann unter Umständen durch die Todesstrafe sanktioniert werden. Es wird geschätzt, dass inzwischen mehrere Hunderttausend Personen vom Islam zum Christentum konvertiert sind und sie damit die größte Gruppe noch vor den Angehörigen der traditionellen Kirchen ausmachen (BAMF 2019a: 2). Die von uns interviewten Familien aus dem Iran sind zum Christentum konvertiert.

Afghanistan

Die Bevölkerung in Afghanistan umfasst ca. 35 Millionen Einwohner und Einwohnerinnen, die zu 42% der paschtunischen, zu 27% der tadshikischen, zu 9% der hazarischen und zu 9% der usbekischen sowie weiteren kleineren ethnischen Gruppen angehören. 99% der Bevölkerung gehört dem Islam an, wobei 80% Sunnitinnen und Sunniten und 19% Schiitinnen und Schiiten sind (Auswärtiges Amt 2019d). Fluchtgründe der afghanischen Bevölkerung resultieren u.a. aus einem langen Bürgerkrieg, der 1996 zur Machtergreifung der islamistischen Miliz „Taliban“ führte, die das Land in einen Gottesstaat umwandeln wollte. Als Reaktion auf die Terroranschläge im Oktober 2011 griffen die USA und Großbritannien das Land an. Gemeinsam mit der Nordallianz konnte das Taliban-Regime gestürzt werden. Es folgte unter internationaler Beteiligung eine Phase des Wiederaufbaus, um die Infrastruktur, das Bildungs- und das Gesundheitssystem wiederherzustellen (bpb 2019a). Der Krieg konnte allerdings von keiner Seite gewonnen werden und führte im Laufe der Jahre zum Wiedererstarken der zuvor gestürzten Taliban und zu einer Verschlechterung der Sicherheitslage, was Teile der Bevölkerung zur Flucht zwingt. Auch Personen, die mit ausländischen Truppen zusammengearbeitet haben, sind konkreten Bedrohungen ausgesetzt und müssen das Land verlassen (bpb 2019b). 2016 wurde eine neue Höchstzahl mit ca. 253.000 afghanischen Staatsangehörigen in Deutschland erreicht. 2017 betrug die Zahl noch immer ca. 251.000 (bpb 2019b). Die von uns befragten Kinder aus Afghanistan gehören dem Islam an.

2.2 Die Religionen

Die von uns interviewten Kinder und Jugendlichen entwickeln ihre Glaubensvorstellungen und religiösen Bezüge ausgehend von den Inhalten, Traditionen und Ritualen ihrer Glaubensgemeinschaften. Der Islam, das Christentum und das Ezidentum sind monotheistische Religionen. Ihr Glaube beinhaltet, dass es nur einen Gott gibt, der alles, was existiert, erschaffen hat. Diesen Religionen ist gemeinsam, dass sie eine Antwort auf die Frage geben, wie Menschen im Diesseits ein „richtiges“ oder „gutes“ Leben führen und was nach dem Tod mit ihnen passiert, auch wenn diese unterschiedlich lautet (vgl. Gellmann/Hartmann 1997). Eine zentrale Rolle im Islam, dem Christentum und dem Ezidentum, wie auch den meisten anderen Religionen, spielen freie oder ritualisierte Gebete. Sie dienen Glaubenden dazu, sich Gott hinzuwenden und den eigenen Gedanken und Gefühlen wie Dankbarkeit, Angst, Hoffnung etc. Ausdruck zu verleihen; dies setzt die Vorstellung voraus, dass es einen Gott gibt, der für diese individuelle Ansprache empfänglich ist.

Im Islam gibt es neben dem Pflichtgebet („sala“), das eine herausragende Bedeutung hat und fünf Mal am Tag zu bestimmten Zeiten gesprochen wird, das freie „Stoßgebet“ („du‘a“), mit dem sich Betende hilfeschend an Gott wenden. Es wird als „Bittgebet, Dankgebet, Schutzgebet, Tischgebet, Lobpreis“ in unterschiedlichen Situationen gesprochen, in denen sich die Betenden den Beistand Gottes erhoffen (Boumaaiz 2014: 224).

Im Ezidentum wird der Begriff „Dua“ für das Gebet verwendet; oder auch „nimêj“. Duas werden in dieser Religion mündlich überliefert, sie sind in einem lyrischen Stil verfasst und können zu verschiedenen Anlässen gesprochen werden. Die Gebetspraxis ist freiwillig; Glaubende können sich jederzeit an Gott oder den Engel Tausi Melek wenden.

Im Christentum hat neben dem „Vater Unser“ das frei gesprochene Gebet zu Gott oder Jesus Christus eine große Bedeutung. Daneben wird in den Familien der interviewten christlichen Kinder das Tischgebet praktiziert.

Der Islam

Der Islam ist eine Weltreligion, die heute mehr als 1,3 Milliarden Anhängerinnen und Anhänger hat. Sie entstand vor ca. 1450 Jahren und geht wie das Christentum, das Judentum und das Bahaitum auf den Stammvater Abraham zurück. Der Begriff „Islam“ stammt vom arabischen Wort „Salam“ für „Frieden“ bzw. „Hingabe“ ab und lässt sich als „friedliche Hingabe zu Gott“ interpretieren. Im Islam wird Gott mit dem arabischen Wort „Allah“ bezeichnet. Daneben hat Allah noch 99 weitere Namen wie beispielsweise „der Weise“, „der Gute“ und „der Barmherzige“. Anhängerinnen und Anhänger des Islams werden als Musliminnen (bzw. Singular Muslima oder Muslimin) und Muslime (Singular Muslim) bezeichnet. Zentral für den Islam ist die Frage, wie Glaubende ihr Leben in Hingabe zu Allah gestalten können.

Im muslimischen Glauben wurde die Lehre Allahs dem Propheten Muhammed (bzw. Mohammed), der anders als Jesus in der Vorstellung des Christentums ein Mensch und nicht Gott bzw. Sohn Gottes war und in Mekka lebte, durch den Engel Gabriel übermittelt. Diese Offenbarungen (Suren) wurden zunächst von Anhängerinnen und Anhängern Muhammeds als Verse mündlich überliefert und später durch den Koran verschriftlicht.

Die wichtigsten Glaubenspraktiken im Islam werden als „fünf Säulen des Islams“ bezeichnet. Sie umfassen das Glaubensbekenntnis, das ritualisierte Pflichtgebet, welches fünf Mal am Tag durchgeführt wird (am Sonnenaufgang, mittags, nachmittags, bei Sonnenuntergang und bei Einbruch der Nacht), die Almosengabe, den Fastenmonat Ramadan und die Pilgerfahrt nach Mekka, die jede Muslimin und jeder Muslim einmal im Leben durchgeführt haben soll.

Die Zugehörigkeit zum Islam wird durch den Vater oder Großvater weitergegeben, der dem Neugeborenen das Glaubensbekenntnis ins rechte Ohr spricht. Darüber hinaus ist es möglich, zum Islam zu konvertieren, indem das Glaubensbekenntnis vor zwei anderen Musliminnen und Muslimen aufgesagt wird.

In Deutschland gehören derzeit ca. 5,4 bis 5,7 % der Bevölkerung dem Islam an, das umfasst 4,4 bis 4,7 Millionen Menschen. Ungefähr die Hälfte dieser Menschen stammt aus der Türkei. Insbesondere durch Neuzuwanderung nehmen aber andere Herkunftsregionen an Bedeutung zu (BAMF 2015).

Das Christentum

Dem Christentum gehören ca. zwei Milliarden Menschen auf der Welt an. Es hat seine Wurzeln im Judentum und ist mit dem Islam verwandt. Das Christentum geht auf den jüdischen Wanderprediger Jesus von Nazareth zurück, der wahrscheinlich um das Jahr 6 v. Chr. geboren wurde.

Der Name Jesus, hebräisch-aramäisch „Yeshuah“, wird abgeleitet von Hebräisch „jaša“ und mit „retten“ übersetzt.

Jesus verkündete den Beginn eines neuen Reiches Gottes, was sich nicht jenseitig, sondern auch in Hinblick auf eine Gerechtigkeitspraxis im Diesseits auszeichnet. Jesus Christus ist nach christlichem Glauben der Messias,

Sohn Gottes, und nach seinem Tod am Kreuz auferstanden, weshalb das Kreuz das Symbol des Christentums ist. Die Menschen sind in die durch ihn begründete Auferstehungshoffnung mit hineingenommen.

Die Bibel stellt mit dem Alten und Neuen Testament die Heilige Schrift des Christentums dar. Wichtig für die Glaubenspraxis sind die 10 Gebote und die Nächstenliebe.

Die Zugehörigkeit zum Christentum wird durch die Taufe in der Kindheit oder im Erwachsenenalter symbolisch vollzogen. Eine Konversion zum Christentum ist möglich. In Deutschland gehören mehr als 60 % der Bevölkerung dem Christentum an (bpb 2019c).

Das Ezidentum

Bei dem Ezidentum handelt es sich um einen sehr alten, eigenständigen Glauben, dessen Ursprung und historische Entwicklung nicht vollständig gesichert sind, da die Religion vor allem mündlich überliefert wurde. Die Wurzeln des Ezidentums gehen auf alt-iranische Religionen zurück, die bereits vor der Entstehung des Christentums bestanden (Tagay/Ortaç 2016). Dies bedeutet, dass das Ezidentum nicht dem Islam, Christentum oder Judentum untergeordnet werden kann, obwohl es Beeinflussungen durch diese Religionen gab, sondern eine weitere, in sich geschlossene monotheistische Religion mit einer eigenen Glaubenslehre und -praxis darstellt. Aufgrund der traditionellen mündlichen Überlieferung der Religion und ihrer Verfolgungs- und Migrationsgeschichte ist das Ezidentum bisher nicht schriftlich kanonisiert worden. Es besteht keine formale Theologie und kein einheitliches Glaubenssystem, das von allen Gemeinschaften in der gleichen Weise praktiziert wird.

Im Ezidentum heißt Gott „Xwede“ (übersetzt als „Herr“ oder „der sich selbst erschaffen hat“). Ein wichtiges Symbol im Ezidentum ist der als Pfau dargestellte Engel

„Tausi Melek“ (Taus bedeutet „Pfau“ in kurmandschi, melek bedeutet „Engel“). Tausi Melek ist nach ezidischem Glauben der erstgeschaffene und oberste von sieben Engeln und war an der Schöpfung beteiligt (Tagay/Ortaç 2016).

Historisch haben die Ezidinnen und Eziden insbesondere ab dem 16. Jahrhundert vielfach Repressionen und Vertreibung bis hin zum Genozid erfahren. Zentral für die Verfolgung sind hierbei die Vorstellungen, dass es sich bei dem Ezidentum um eine polytheistische Religion, Häresie oder Götzen- bzw. Teufelsanbetung¹ handele, was jedoch nicht mit den tatsächlichen Inhalten dieses Glaubens übereinstimmt.

Das Ezidentum ist eine explizit nicht missionierende Religion, der man nur angehören kann, wenn beide Eltern selbst dieser Glaubensgemeinschaft angehörten. Eine andere Form des Religionsbeitritts kennt das Ezidentum nicht, wodurch dem Endogamie-Gebot (Heirat innerhalb der Religionsgemeinschaft) häufig große Bedeutung beigemessen wird.

Die traditionellen Siedlungsgebiete der Ezidinnen und Eziden befinden sich im heutigen Nordirak. Die Distrikte Shingal und Sheikhan liegen in unmittelbarer Nähe zu dem im Ezidentum als heilig geltenden Tal Lalish mit seinen heiligen Quellen, wo religiöse Feste und Zeremonien stattfinden.

Angehörige des Ezidentums leben bereits seit den 1960er-Jahren in Deutschland, als sie im Zuge der sogenannten „Gastarbeiterimmigration“ aus der Türkei einwanderten. Infolge von Flucht vor kriegsrischen Aus-

einandersetzungen in der Türkei in den 1990er-Jahren und der Auflösung der Sowjetunion kam es zu weiterer Immigration durch die dort lebenden Ezidinnen und Eziden. Zuwanderung aus dem Irak erfolgte vor allem nach dem Ende des zweiten Irakkriegs im Jahre 2003, zu Beginn des Bürgerkriegs im Jahre 2011 und nach dem Völkermord in Shingal seit dem Sommer 2014 (Tagay/Ortaç 2016). Es wird geschätzt, dass es auf der Welt bis zu einer Million Angehörige des Ezidentums gibt und dass ca. 100.000 in Deutschland leben (Tagay/Ortaç 2016).

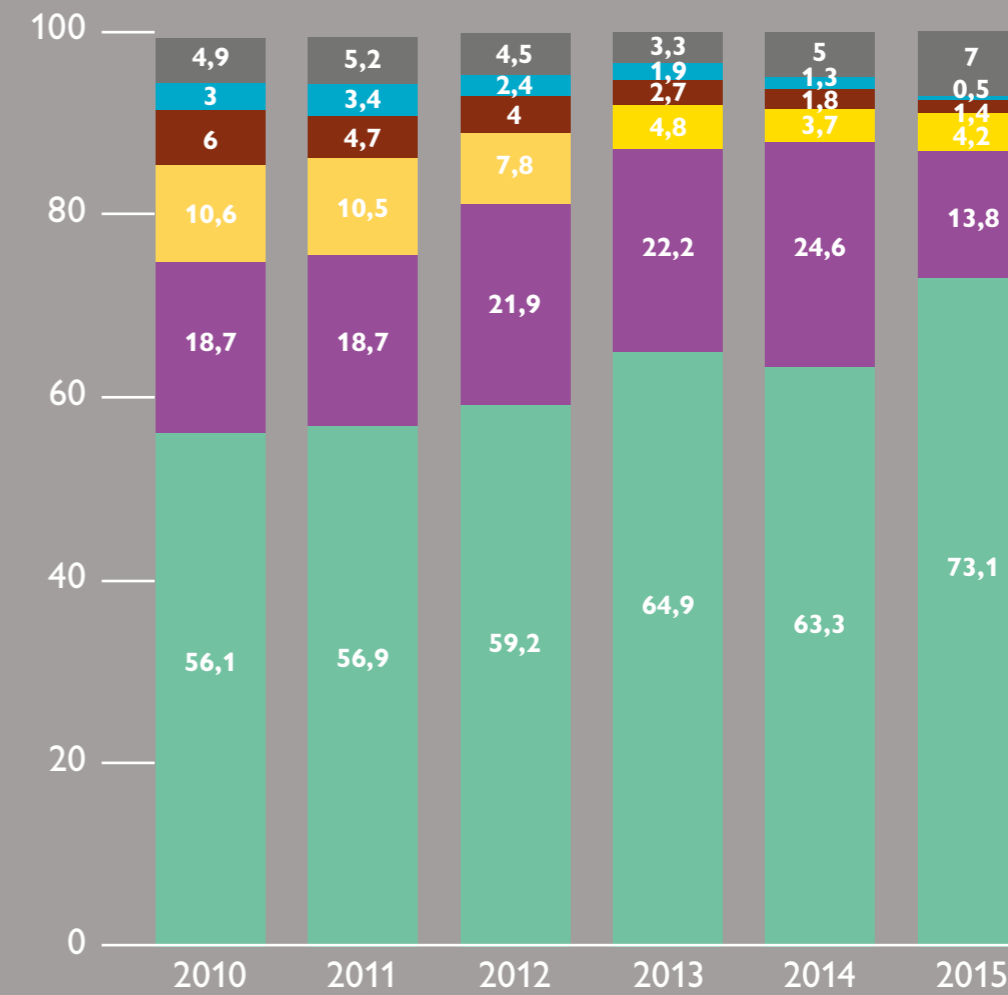
1 Im Ezidentum wird die Aussprache des Begriffs „Teufel“ vermieden, da dies mit dem Grundverständnis in Konflikt steht, dass Xwede allmächtig ist und neben ihm keine weitere, auch keine böse, Kraft bestehen kann. Das Stigma der „Teufelsanbeter“ geht darüber hinaus auf die Vorstellung im Islam zurück, dass es sich bei „Tausi Melek“ um einen gefallenen Engel handele, der gegen Gott rebellierte. Nach islamischer Vorstellung hat sich der Teufel geweigert, den Menschen anzubeten, weil er sich für etwas Besseres hielt (Sure 2:34). Die ezidische Überlieferung besagt dem gegenüber, dass Xwede seinen sieben Engeln befahl, Adam anzubeten. Tausi Melek widersetzte sich als einziger der Engel und erklärte, dass er sich nur Xwede unterordne. Damit hatte er die Prüfung bestanden und wurde als oberster Engel ernannt (Tagay/Ortaç 2016: 60 nach Düchting 2004: 620 und Acikyildiz 2010: 75).



Foto: Camp für Geflüchtete in Syrien

Die Religionszugehörigkeit

Betrachtet man die Religionszugehörigkeit von Asyl-antragstellerinnen- und Antragstellern seit dem Jahr 2010, lässt sich feststellen, dass die meisten dem Islam, Christentum oder Ezidentum angehören.



Religionszugehörigkeiten 2010–2015

Quelle: fowid 2015, Seite 1 anhand von Daten des BAMF

3. Glaube und Resilienz in theoretischer Perspektive

Foto: Camp für Geflüchtete in Syrien

Forschungsprojekte des World Vision Instituts sind in Ansätzen der childhood studies verankert, die Kinder als soziale Akteurinnen und Akteure in ihrer Umwelt betrachten. Wir gehen grundsätzlich davon aus, dass Kinder nicht nur durch ihre Umwelt geformt werden und sich in einem Übergangszustand des ‚Werdens‘ befinden, mit dem sie erst als Erwachsene zu vollwertigen Gesellschaftsmitgliedern werden (nach Hengst/Zeihner 2005). Unsere Forschungsperspektive richtet sich vielmehr darauf, welchen Einfluss Kinder selbst auf ihr Leben nehmen. Dies bedeutet in Bezug auf Religion, dass wir untersuchen, wie sich Kinder Religion selbst aneignen und welche Glaubensvorstellungen und Praktiken sie in Auseinandersetzung mit ihrem sozialen Umfeld eigenständig entwickeln. Wenn man die Handlungsfähigkeit geflüchteter Kinder stärken und ihre Integration fördern will, gilt es, auch ihre religiösen Ressourcen zu beachten.

Die individuellen Ressourcen und Kompetenzen von Kindern mit Fluchterfahrungen sind bislang wenig erforscht. Die Arbeit mit geflüchteten Kindern fokussiert sich häufig auf die mit Flucht und Integration einhergehenden Schwierigkeiten, woraus nicht selten eine defizitorientierte Pädagogik rekurriert (Seukwa 2018). Legt man einen Kompetenzansatz und die Frage nach Resilienz zugrunde, können Fluchterfahrungen und religiöse Bewältigungsstrategien aber auch als mögliche biografische Ressource betrachtet werden. Kinder aus Kulturen, deren Deutungshorizonte oft religiös geprägt sind, haben meist vielfältige, im Alltag erworbene, religiöse Kompetenzen. Ihre positiven religiösen Ressourcen müssen Beachtung finden, weil sie die Handlungsfähigkeit stärken und Integration fördern können, was besonders für traumatisierte Kinder bedeutsam ist (Simojoki 2016).

In Bezug auf die innerpsychische Dimension gibt Religiosität Antworten auf Sinnfragen und vermittelt Wertorientierungen, die Glaubenden in schweren Situationen helfen können (Betz et al 2014: 8). Religion kann aber auch als soziale Ressource wirken, indem sie eine Auseinandersetzung mit Werten und Normen für den Umgang mit Mitmenschen erlaubt (Betz et al 2014: 8) und Glaubende in Gemeinschaften einbindet. Hiermit kann Religion ein bedeutsamer Bestandteil der persönlichen Identität sein, die es Menschen ermöglicht, einen „Sinn der Kohärenz und Kontinuität“ für sich selbst und andere herzustellen (Kohli 2000: 115).

Für Identität und Resilienz spielt die Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen („belonging“) eine wichtige Rolle, die mit Prozessen der emotional bedeutsamen Identifikation und Verbundenheit einhergeht (Pfaff-Czarnecka 2011; Pfaff-Czarnecka 2013). Sich einer Gruppe zugehörig zu fühlen, kann aber auch zu sozialen Grenzziehungen führen, die Wimmer (2008) als „boundary making“ bezeichnet.

Beim sogenannten Othering („the other“ = der/die andere) werden soziale Gruppen oder Individuen aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit, wie z.B. ihrer Religion, gleichzeitig als fremd und minderwertig gegenüber der Eigengruppe bestimmt (Ashcroft, Griffiths and Tiffin 2007; Spivak 1985). Dies kennzeichnet die Gefahr gesellschaftlicher Ausgrenzungsprozesse, die von kollektiver Identität ausgehen kann.

4. Verwendete Interviewmethoden

Abbildung:
Titelbild Varenka / Bernadette
Nord-Süd Verlag
Hardcover / 21,5 x 28 cm / 32 Seiten
ISBN: 978-3-314-01672-1

Auch wenn geflüchtete Kinder in höchstem Maße durch Erfahrungen auf der Flucht und im Asylsystem gefährdet sind, benötigt aktuelle Forschung eine Abkehr von der „Opferperspektive“ (Täubig 2009: 79f., 248f.), da nur so untersucht werden kann, wie Kinder mit Rückgriff auf ihre persönlichen Ressourcen Resilienzstrategien entwickeln. Die Verwendung eines qualitativen Untersuchungsansatzes erlaubt es dabei, einen gleichberechtigten Dialog mit den interviewten Kindern einzugehen, bei dem sie ihre Perspektive auf Religion, Integration und Traumaverarbeitung offenlegen können.

Durchführung

Als Datengrundlage für diese Studie wurden 20 Familien und insgesamt 29 Kinder interviewt. In den meisten Fällen wurde ein separates, ein- bis zweistündiges Interview mit einem oder mehreren Kindern der Familie und einem Elternteil geführt. Die Interviews fanden häufig bei der Familie zu Hause bzw. in der Unterkunft oder seltener in Räumen der Gemeinde oder Sozialarbeit sowie in dem Universitätsklinikum Hamburg Eppendorf statt. Die Familien wurden über bereits bestehende oder neu geknüpfte Kontakte zu religiösen Gemeinden und Sozialarbeiterinnen, durch Kontakte der Dolmetscherinnen und Dolmetscher sowie über Netzwerke der „Flüchtlingsambulanz“ des UKE Hamburg rekrutiert. Voraussetzung für das Interview war, dass das interviewte Kind sich selbst als glaubend identifiziert, über eine eigene Fluchterfahrung verfügt und ausdrücklich daran interessiert ist, mit einer fremden Person über das eigene Leben in Deutschland und den eigenen Glauben zu sprechen. Neben den Kinder-Interviews wurden Interviews mit einem Elternteil geführt, um zusätzliche Informationen über die Bedeutung von Religion im Familienleben und über die Fluchtgeschichte zu erfahren, insbesondere, wenn Kinder über bestimmte Aspekte der Flucht kein konkretes Wissen hatten bzw. aufgrund von Traumata nicht darüber sprechen konnten. Die Interviews mit den Kindern wurden fast vollständig auf Deutsch geführt, in einigen Fällen übersetzten Dolmetscherinnen und Dolmetscher oder Geschwister einige Wörter. Die Interviews mit den Eltern wurden entwe-

der komplett in einer Fremdsprache durch eine muttersprachliche Interviewerin oder einen muttersprachlichen Interviewer geführt oder simultan gedolmetscht.

Sample

Die interviewten Familien leben aktuell im Großraum Berlin-Brandenburg, Köln und Umgebung, Hamburg sowie Bremen und Dortmund. Aus Syrien stammen sechs Familien, aus dem Irak acht, aus dem Iran vier und aus Afghanistan zwei Familien. Neun der interviewten Familien gehören dem Islam an, vier dem Christentum und sieben dem Ezidentum. Da in vielen Familien mehrere Geschwister am Interview teilnehmen wollten, konnten Kinder in einer großen Altersspanne interviewt werden: das jüngste interviewte Kind war sieben Jahre alt, das älteste 16 Jahre. Die Mehrheit der befragten Kinder war zum Zeitpunkt des Interviews zwischen 10 und 14 Jahren alt. Es wurden 14 Mädchen und 15 Jungen interviewt.

Die Familien verfügten zum Zeitpunkt des Interviews über unterschiedliche rechtliche Aufenthaltstitel in Deutschland bzw. befinden sich noch im Verfahren. Viele interviewte Familien, die bereits als asylberechtigt anerkannt wurden, erhielten ein Aufenthaltsrecht, das nach drei Jahren überprüft wird.

Bezüglich der Wohnsituation ist festzustellen, dass viele Familien, auch wenn sie sich bereits seit mehreren Jahren in Deutschland aufhalten, noch in Gemeinschaftsunterkünften leben, einige konnten aber auch schon eine eigene Wohnung oder ein Haus anmieten.

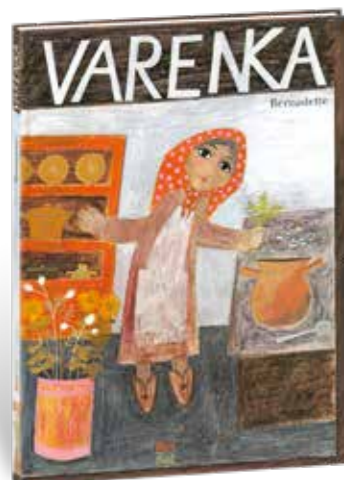
Interviewmethoden

Die verwendeten Interviewtechniken wurden von Britta Konz entwickelt und basieren auf einer offenen Interviewhaltung, bei der es nicht darum geht, religiöses Wissen und Erfahrungen mit Religion abzufragen, sondern die Perspektive und Konstruktionsleistung der Kinder offenzulegen. In der Studie wurden unterschiedliche Techniken genutzt, die Erzählanlässe schaffen und die Kinder darin

unterstützen sollen, über ihren Glauben nachzudenken. Hierbei bestanden vor allem die Herausforderungen, interreligiöse Forschungsmethoden zu wählen, die Kindern unterschiedlicher Religionszugehörigkeiten eine Identifikation erlauben, und sensibel mit religiösen Tabus umzugehen, wie z.B. dem Bildnistabu im Islam.

Varenkas Geschichte

Nach einem allgemeinen Gespräch mit den Kindern zu ihrer Religionszugehörigkeit und ihren Glaubenspraktiken wurde eine modifizierte Version des Bilderbuches „Varenka“ erzählt (vgl. hierzu Freudenberger-Lötz 2002; Ulfat 2017). In der Originalversion versteckt sich Varenka vor Soldaten – dieser Aspekt wurde aufgrund möglicher Traumatisierungen der Kinder ausgelassen. Unterstützend zur Geschichte wurden einige der von Bernadette Watts illustrierten Bilder gezeigt, auf denen



Varenka
Bernadette
Nord-Süd Verlag
ISBN: 978-3-314-01672-1

Varenka als eine Frau mit dunkelbraunen Haaren und einem Kopftuch zu sehen ist. Diese Darstellung erlaubte eine hohe Identifikationsmöglichkeit für Kinder unterschiedlicher Herkunft und Religionszugehörigkeit, da das Kopftuch sowohl als religiöse Praxis als auch traditionelle Bekleidung einer alten Frau vom Land interpretiert werden kann. Varenkas Geschichte handelt davon, dass sie zwar selbst arm ist, aus altruistischen Gründen aber zwei bedürftige Personen bei sich aufnimmt und mit ihnen in Not gerät. An diesem Punkt wurden die Kinder gebeten, sich zu überlegen, was Varenka tun könnte, um sich aus ihrer Notlage zu befreien. In einem nächsten Schritt wurde fortgeführt, dass Varenka zu Gott betete.

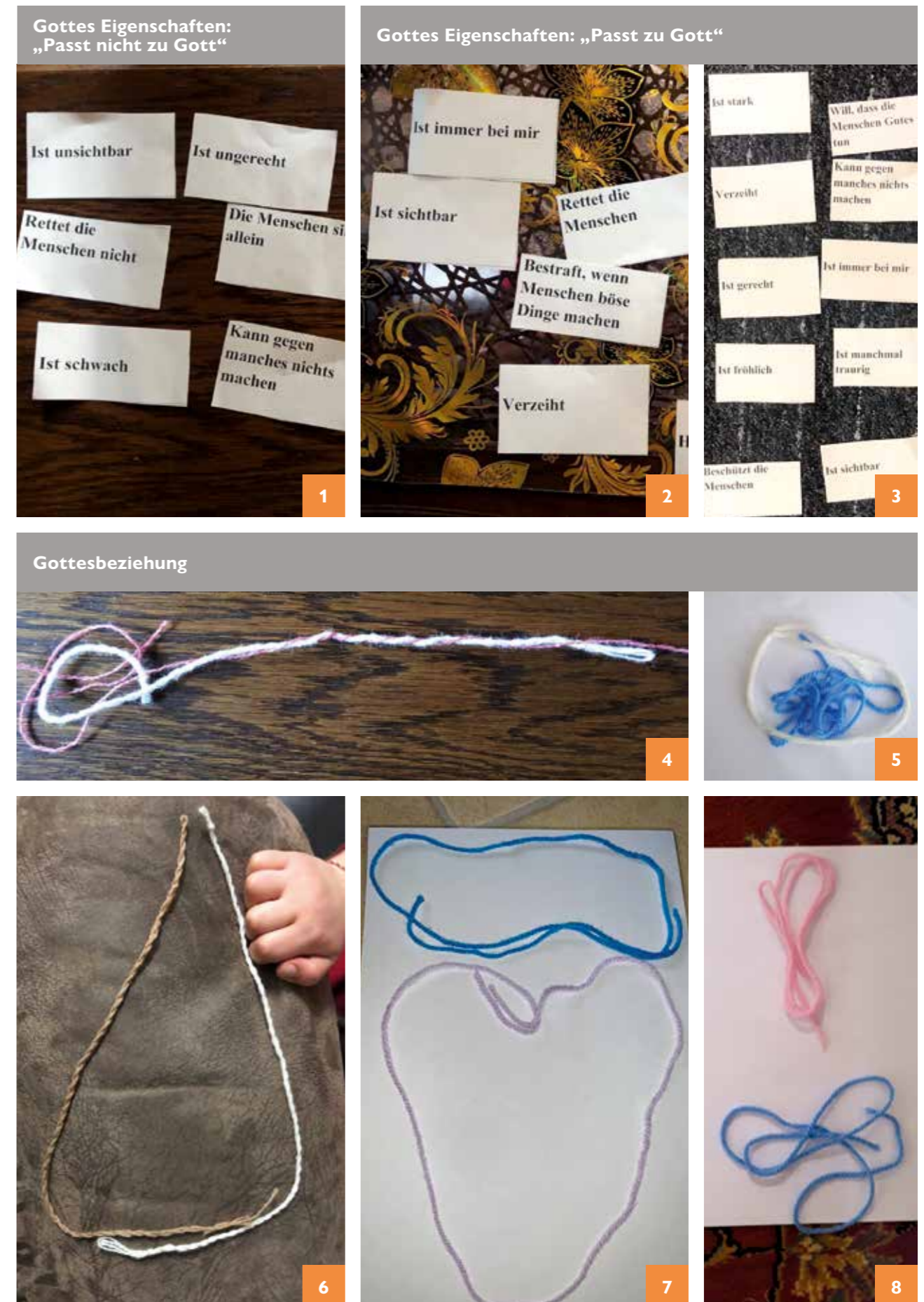
Die Kinder wurden nun aufgefordert, zu überlegen, mit welcher Bitte sich Varenka an Gott wandte und wie die Geschichte dann ausgegangen sein könnte. Im Anschluss daran wurden die Kinder gefragt, ob sie selbst einmal in einer Notsituation waren, in der sie zu Gott gebetet haben. Die Geschichte diente als Erzählstimulus für die Frage nach der Gottesbeziehung der Kinder und ihren Einstellungen zum Gebet bzw. Gebetspraxis. Sehr häufig nahmen die Kinder hier Bezug auf Aspekte ihrer Flucht, wie z.B. die Überfahrt über das Mittelmeer mit dem Schlauchboot oder die Unterbringung in einer Sammelunterkunft.

Gottes Eigenschaften

Orientiert an der islamischen Vorstellung von den 99 Namen Allahs, die seine unterschiedlichen Eigenschaften darstellen, sowie am Religionsfragebogen mit Polaritätsprofil nach Benesch (2011), wurden den Kindern Kärtchen mit unterschiedlichen, teilweise polarisierenden Eigenschaften wie „ist stark“ und „ist schwach“ oder „kann alles“ und „kann gegen manches nichts machen“ vorgelegt. Sie wurden gebeten, die Kärtchen danach zu sortieren, welche Eigenschaften ihrer Meinung nach zu Gott passen und welche nicht (Abbildungen 1, 2, 3, Seite 21). Hierbei wurden die Kinder aufgefordert, ihre Auswahl zu begründen und darüber nachzudenken, ob es schon Situationen in ihrem Leben gab, die sie mit den genannten Eigenschaften in Verbindung setzen können. Auch hier zeigte sich, dass viele Kinder Bezug auf Erfahrungen ihrer Flucht nehmen, wenn sie beispielsweise darüber sprechen, dass Gott sie beschützt hat.

Gottesbeziehung

Um einen Gesprächsanlass für die persönliche Beziehung zu Gott zu schaffen, wurden den Kindern in Anlehnung an Oberthür (2011) in einem Kästchen bunte Fäden ausgehändigt. Sie wurden gebeten, jeweils einen Faden auszuwählen, der Gott und sie selbst symbolisiert, und die beiden Fäden auf einem Blatt Papier so zu drapieren, wie sie ihre Beziehung zu Gott empfinden (Abbildungen 4–8, Seite 21). Hierbei legten die Kinder ganz unterschiedliche Muster, die beispielsweise symbolisieren, dass Gott über sie wacht, an ihrer Seite steht oder in ihrem Herzen wohnt. Auch diese Methode bot damit einen Anlass, mit den Kindern darüber zu sprechen, wie ihnen ihre Gottesbeziehung in schwierigen Phasen in ihrem Leben hilft.



5. Gottesbeziehungen und Gebete als psychologische Resilienzressource

Gottesvorstellungen spiegeln die Lebenswelten und Lebenserfahrungen von Kindern wider und sind von ihren „religiösen Heimaten“ geprägt (Szagun/Fiedler 2009: 378). Eine Gottesbeziehung ist bei Kindern dann vorhanden, wenn sie die Vorstellung haben, „dass Gott persönlich in das Leben eingreift“ (Flöter 2006: 242). Sie entwickeln, erweitern und differenzieren ihr Gotteskonzept „je nach Anreizen, persönlichem Interesse und Kommunikationsräumen“ (Ulfat 2017: 33).

Neben „altersspezifischen“ Themen (Anderssohn 2002) sind auch „individuelle“ Themen relevant für die Entwicklung der Religiosität in Kindheit und Jugend. Erlebnisse wie Tod, Gewalterfahrungen und Krankheit können zum Ausgangspunkt religiöser Fragen und Erfahrungen werden. Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrungen haben erlebt, dass das Leben nicht berechenbar ist, und sie mussten gravierende Kontingenzerfahrungen bewältigen. Sie stehen vor der Herausforderung, ihre mitunter

komplexen und traumatisierenden Lebenserfahrungen zu verarbeiten, auch wenn sie die Komplexität des Geschehenen kognitiv (noch) nicht vollständig begreifen können. Die hochgradigen Formen der Gewalt, die einige Kinder miterlebt haben, können sie teilweise kaum verbalisieren. So spricht die elfjährige Ezidin Layla¹ von der Verschleppung und Vergewaltigung von Frauen als „heiraten“: „Also, wir sind um unser Leben gerannt und jeden, den sie gefangen haben, töteten sie. Und es gab so schöne Frauen, die heirateten sie.“ Auch wenn sich die meisten Kinder gut in der neuen Lebensumgebung eingelebt haben, sind Fluchterlebnisse für viele noch präsent. So sagt der dreizehnjährige Ezide Sado: „Es ist in meinen Gedanken, als wäre es gestern.“ Dennoch wäre es falsch, geflüchtete Kinder und Jugendliche auf ihre Traumaerfahrungen zu reduzieren. Sie verfügen über vielfältige Ressourcen, die man als einen „Habitat der Überlebenskunst“ (Seukwa 2018) bezeichnen könnte.

¹ Alle Namen der Kinder wurden anonymisiert. Viele Kinder haben sich im Rahmen des Interviews selbst ein Pseudonym ausgesucht, in einigen Fällen wurden Pseudonyme von den Wissenschaftlerinnen oder Übersetzerinnen bzw. Übersetzern zugewiesen.

Glaube als Resilienzressource

Glaube kann eine Resilienzressource darstellen, indem er Antworten auf Sinnfragen und Wertorientierungen bietet (Betz et al: 2014, 8), die Glaubenden dabei helfen, schwere Lebenssituationen sinnhaft zu deuten. Viele Kinder gehen unabhängig von ihrer Religion davon aus, dass Gott gutes Verhalten belohnt und schlechtes Verhalten bestraft. Sie nehmen an, dass Gott Menschen, die selbst Gutes tun, rettet:

„Wenn sie in Gefahr sind, dann hilft denen Allah, weil, weil er weiß, das vielleicht, dass das Kind oder der Mensch, dass er etwas Gutes getan hat und dann will er ihn auch helfen, weil er so freundlich zu ihm war.“
(Samira, 9 Jahre, Muslima)

„Er schaut sich an, was die Menschen machen und schaut was er machen kann.“
(Azad, 12 Jahre, Ezide)

Die meisten der von uns befragten Kinder haben eine intensive Gottesbeziehung. Sie schildern ihren Glauben als eine Kraftquelle, die ihnen bei der Problembewältigung und der Integration in die neue Heimat hilft. Die Befreiung aus bedrängenden und gefährlichen Lebenssituationen wird von ihnen auf Gottes Beistand zurückgeführt.

„Ich habe immer gesagt, es geht gut, das schaffst du. Und dann, ich habe immer gewartet, ich habe gesagt, vielleicht ist- ich weiß, später wird das alles okay. Und dann, ich habe das bekommen, also ich bin sehr glücklich geworden. Weil immer jeden Tag habe ich gesagt, du schaffst das, Gott ist bei dir.“
(Maryam, 14 Jahre, Muslima)

„Also z.B., wo wir halt nach Deutschland gezogen... also geflogen sind, habe ich halt immer so gefühlt, dass irgendeine starke Kraft so hinter mir ist, die mich so unterstützt. Und ich glaube, das war Gott.“
(Mohammed, 14 Jahre, Christ)

„Als wir zu Deutschland kamen, müssen wir in einen so einen Luftballon [Schlauchboot], so klein. Da waren viele Menschen und eh, da waren auch böse Menschen, die sollten, wenn sie uns gesehen haben dieses Schiff manchmal, manchmal tun sie, dass das Schiff sinkt dann. Irgendwie eine Wache, weiß ich nicht wie sie heißt. Ja da hat Gott uns, hat meine Mutter und mich beschützt.“
(Elham, 9 Jahre, Muslima)

Diese Narrative zeigen, dass die Kinder eine Lebenssituation, die für sie mit äußerster Angst und Leid verbunden ist, durch ihr Glaubensverständnis rahmen können. Sie betonen dabei, dass sie auf der Flucht positive Gotteserfahrungen gemacht haben und dass sie eine Kraft gespürt haben, die sie trägt.

Erklärungen für das Böse auf der Welt

Viele geflüchtete Kinder sind insbesondere durch Leiderfahrungen belastet, die von anderen Menschen verursacht wurden. Sie beschäftigen sich mit der Frage nach dem Ursprung des Bösen und finden darauf unterschiedliche Antworten. Öfter findet sich die Aussage, dass der Mensch von Gott gut geschaffen ist, sich dann aber zum Schlechten verändert. Der dreizehnjährige Muslim Shivan sagt: „Gott hat die schön gemacht- aber die sind irgendwie anders geworden.“

Die meisten Kinder schreiben die Verantwortung für das Böse nicht Gott zu, sondern legen es in die Verantwortung der Menschen.

Die muslimischen Brüder Abdul und Issa betonen, dass Allah gerecht ist und Menschen für ihre schlechten Taten bestraft. Der Glaube an eine ausgleichende Gerechtigkeit im Jenseits hilft ihnen auszuhalten, dass das Leben ungerecht sein kann. So äußert der neunjährige Abdul über böse Menschen: „Da werden sie halt irgendwann bestraft halt. Hauptsache sie werden bestraft.“ Der zwölfjährige Ezide Azad, der eine

sehr positive Gottesbeziehung hat und sich von Gott beschützt fühlt, glaubt, dass das Böse in der Welt besteht, weil Gott es nicht verhindern kann: „Also, wenn er will, also er kann keine Menschen töten, auch wenn sie böse sind.“ Allerdings würde Gott böse Menschen im Jenseits für ihre Taten bestrafen: „ich glaube, wenn die tot sind, dann bestraft er sie.“

Viele, insbesondere muslimische Kinder deuten Leid auch als Prüfung. Niemand kommt ihrer Ansicht nach ohne negative Erlebnisse durch das Leben. Es kommt darauf an, diese zu bewältigen und auf Gott zu vertrauen, dann wird der Mensch am Ende des Lebens von Gott belohnt werden. Die vierzehnjährige Muslima Dalia sagt: „Er schützt die Menschen, wenn sie Hilfe brauchen, er lässt sie nicht allein. Wenn sie was brauchen, kann es sein, dass es eine Prüfung ist und Gott testet, ob du geduldig bist oder nicht.“ Geduld und Hoffnung sind hierbei wichtige Aspekte des Glaubens vieler geflüchteter Kinder, die ihnen helfen, schwierige Phasen, beispielsweise in Sammelunterkünften, durchzustehen und Verbesserungen ihrer Lebenssituation als Zeichen zu deuten. Die vierzehnjährige Muslima Maryam sagt: „Wenn man Hoffnung hat, also immer hofft, was man möchte, und dann sagt man, ja, ist Gottes bei mir, es wird alles okay. Also ich habe Hoffnung.“ Der Begriff „Hoffnung“ scheint somit für Maryam zwei Zusammenhänge zu vereinen: Zum einen ist Hoffnung für sie eine Art Bekenntnis, an die Existenz Gottes zu glauben, und zum anderen eine optimistische Haltung gegenüber der eigenen Zukunft, die mit Gottes Hilfe ermöglicht wird.

Einige wenige Kinder lösen die Fragen danach, warum das Böse existiert, wenn Gott allmächtig und gut ist, indem sie es externalisieren und dem Teufel zuschreiben. Die neunjährige Muslima Samira erklärt, dass das Böse durch den Teufel („Shaitan“) in die Welt gekommen ist. Dieser verwirrt den Verstand des eigentlich zum Guten geschaffenen Menschen. Gott kann dies ihrer Ansicht nach nicht verhindern, da der Teufel unter der Erde wohnt und für ihn nicht erreichbar ist. Er kann aber die Macht des Teufels begrenzen, weil er stärker ist und der Mensch am Ende des Lebens vor ihm Rechenschaft über sein Verhalten ablegen muss. Schlechte Menschen werden dann von Gott für ihre Taten zur Rechenschaft gezogen. Samira betont, dass der Mensch einen freien Willen hat und Gott nicht versucht, ihn zu beeinflussen, indem er sich, wie Shaitan,

in die Köpfe der Menschen einschleicht. Samira legt keinen Wert auf die Bestrafung der Bösen, sondern eher auf die Veränderung der Menschen zum Guten. Alle Menschen sollten ihrer Ansicht nach Gutes tun und „durch die gute Tür“ kommen: „Mhm, ich möchte auch, dass alle Menschen etwas Gutes tun, dass sie auch alle in die gute Tür gehen. Und ich will nicht, dass jemand in die böse Tür geht.“ (Samira, 9 Jahre, Muslima)

Die zehnjährige Muslima Naima, die aufgrund ihrer Traumatisierung schnell aggressiv wird, deutet dies für sich so, dass der Teufel sie dazu verleite, bei Konflikten schnell die Kontrolle über sich zu verlieren. „Zum Beispiel, ich möchte keinen anfassen, aber trotzdem macht er.“ Die Externalisierung des Bösen auf Shaitan hilft diesen Kindern, eine positive Gottesbeziehung zu entwickeln, die Gott als gütigen und gerechten Beistand denkt, der das Gute für die Menschen will und sie weder prüfen noch strafen möchte.

Zweifel an Gottes Allmacht

Auch wenn die überwiegende Zahl der befragten Kinder und Jugendlichen daran glaubt, dass Gott gerecht ist und den Menschen zum Guten bewegen möchte, tauchen in den Interviews auch Zweifel auf, ob Gott wirklich direkt in das Weltgeschehen eingreifen kann. Entsprechend der Ergebnisse von Ritter et al (2006) in ihrer Untersuchung über Gott und das Leid sind die Vorstellungen von der Unbegrenztheit und der Begrenztheit der Macht Gottes nicht auf das Kindesalter festgelegt. So findet sich auch bei einigen älteren Kindern und Jugendlichen der Glaube an ein unbegrenztes, allmächtiges Wirken Gottes und bei einigen wenigen Jüngeren Zweifel. Die älteren Kinder beschreiben jedoch eher, dass Gott durch Menschen handelt und Hilfe bringt, als direkt in das Weltgeschehen einzugreifen (vgl. Einzelfallporträt von Shivan).

Wenn Kinder Leid erfahren haben, kann sich für sie hieraus eine Einbruchstelle des Glaubens ergeben. Ähnlich wie der sechzehnjährige Ezide Raman, der sich fragt, warum Gott die ezidischen Mädchen nicht vor den Entführungen durch den Islamischen Staat gerettet hat (siehe Einzelfallporträt von Tarik und Raman), ringt auch der dreizehnjährige Sado damit, seine Erlebnisse mit seinem Gottesverständnis zu verhandeln.

Roshdar: „Bestraft Menschen, wenn sie böse Dinge machen.“

Interviewerin: „Ok. Was macht er da?“

Roshdar: „Der sorgt dafür, dass die nicht das machen können, was sie wollen.“

Sado: „[...]Meint das, dass er dann jeden bestraft?“

Roshdar: „Nein nur bösen Menschen. Wenn man was Böses macht.“

Sado: „Achso, ok.“

Übersetzer: „Stimmst du dem zu? Nicht jedem, aber den bösen? [...]“

Sado: „Ja... nicht alle. Glaube ich.“

Übersetzer: „Warum nicht?“

Sado: „Weil die IS machen immer weiter und wird dann mit denen nix passiert.“

Später im Interview erklärt Sado, auf die Frage, ob Gott ihm schon mal einen Wunsch erfüllt habe: „Ich wollte unbedingt nach Deutschland. Ich hab gebeten ‚Gott ich wünsch mir, dass ich nach Deutschland gehe‘ also halt auf Kurdisch.“ Ähnlich wie bei Raman weisen Glaubenszweifel und Fragen darauf hin, dass sich Gottesvorstellungen verändern und der Kinderglaube an einen guten, allmächtigen Gott nicht mehr tragfähig sein kann. Trotzdem verarbeiten auch Sado und Raman ihre Erfahrungen religiös, indem sie sie in Bezug zu ihrer Vorstellung von Gott stellen. Wenn ihre Glaubenszweifel konstruktiv – gegebenenfalls mit religionspädagogischer Unterstützung – verarbeitet werden, kann auch für sie Religion eine Ressource darstellen.

Aktive Glaubenshaltung

Der Glaube an Gott führt bei den Kindern und Jugendlichen nicht zu einer passiven Haltung. Sie betonen, dass der Mensch auf Gott vertrauen kann, aber auch eigene Problemlösungsstrategien generieren muss. Als die Kinder gefragt werden, was Varenka (siehe Methodenbeschreibung) in ihrer Not tun könnte, entwickeln sie Vorschläge, die sich in drei Kategorien einteilen lassen: Die größte Gruppe von Kindern und Jugendlichen entwirft alle möglichen Ideen, wie Varenka sich selber aus ihrer Lage befreien könnte, wie sie Essen finden und wer ihr möglicherweise helfen könnte. Eine zweite Gruppe bringt sofort von sich aus eine Transzendenzperspektive ein. Varenka, so meint z. B. die neunjährige Elham, kann zu Gott beten, dann wird er ihr beistehen.

Interviewerin: „Ja, okay und was können sie da machen?“

Elham: „Ehm beten.“

Interviewerin: „Okay.“

Elham: „Und ehm ehm im Koran lesen und an Gott denken.“

Interviewerin: „Okay, meinst du Gott hilft dann?“

Elham: „Ja.“

Interviewerin: „Hilft der, wenn jemand so eine Not hat?“

Elham: „Ja.“

Interviewerin: „Ja, und wie kann er das machen?“

Elham: „Hm eh ich weiß nicht aber ich glaube er ist der Beherrscher, er kann alles machen. Er kann Wetter verändern.“

Eine dritte, kleinere Gruppe hat keine Ideen, was Varenka tun könnte, außer abzuwarten. Es wird hervorgehoben, dass man schlechte Situationen aushalten und warten muss. Hierbei kommt auch Resignation zum Vorschein; einige Kinder scheinen ihre eigenen Erfahrungen mit Lebenssituationen, die sie ohnmächtig und handlungsunfähig ertragen mussten, auf Varenka zu beziehen (vgl. auch Einzelfallporträt von Shivan).

Gebet als aktive Glaubenshaltung und Resilienzressource

Gebete sind Ausdruck einer persönlichen Gottesbeziehung und können als „Zwiesprache mit einer inneren Kraft“ (Kammeyer 2009: 14) resilienzfördernd wirken. Im Gebet können sich Betende mit ihren Gefühlen und ihrer „Grundbefindlichkeit“ an Gott wenden (Peng-Keller 2016: 37). Vorgegebene Gebetsformen und Texte bieten „Artikulationshilfen und Resonanzräume“, in die sich die Betenden auch mit ihren sprachlich (noch) nicht artikulierbaren Gefühlen eintragen können, ebenso wie mit Erfahrungen, die Menschen an die Grenzen des Verstehens bringen (Peng-Keller 2016: 37, 42).

Die überwiegende Zahl der von uns interviewten Kinder und Jugendlichen formuliert eigenständige Gebete, die für sie eine „Kontingenzbewältigungspraxis“ (Lübbe 2004: 161) darstellen, weil sie ihnen helfen, das Erlebte zu verarbeiten.

Viele Kinder greifen bei ihrer Gebetspraxis auf Traditionen ihrer Religionsgemeinschaft zurück, vollbringen aber eigenständige Adaptionsleistungen, indem sie Gebete selbst formulieren und dem Gebet einen subjektiven Sinn verleihen. Für die meisten von ihnen, unabhängig von ihrer Religion, hat das freie Gebet eine hohe Bedeutung. Teilweise steht das damit in Zusammenhang, dass sie ritualisierte Gebete noch nicht erlernt haben oder, insbesondere im deutschen Schultag, Gebetszeiten nicht einhalten wollen oder können. Wichtig ist hierbei, dass sie eigenständig und ohne Anleitung beten, da ihnen das Gebet guttut. Sie führen an, dass sie in ungewissen und beängstigten Situationen beten und dass ihnen das Gebet hilft, Herausforderungen zu bewältigen.

Beim Gebet, so berichtet der Ezide Tarik, geht man nach draußen und wendet sich der Sonne zu. Nach dem Beten fühle er sich „erleichtert, weil Gott den Menschen hilft“ (Tarik, 9 Jahre, Ezide). Auch die vierzehnjährige Muslima Dalia beschreibt das Gebet als beruhigende Verbindung mit Gott, an den sie sich immer wenden kann: „Ich denke immer, dass Gott alles kann, er ist immer bei dir. Auch wenn es nicht direkt passiert, es passiert später. Wenn ich nervös bin, dann geht es mir etwas besser nach dem Beten.“

Das Gebet in Notsituationen und bei persönlichen Herausforderungen

Im Anschluss an die Geschichte von Varenka haben wir den Kindern die Frage gestellt, ob sie selbst schon mal in einer Notsituation waren, in der sie zu Gott gebetet haben. Der überwiegende Teil antwortete spontan mit einer Erzählung zur Fluchtsituation oder während des Asylverfahrens. Insbesondere die Unterbringung in Sammelunterkünften wird von Kindern als Extremsituation wahrgenommen, in der sie sich hilflos an Gott wenden:

„... als wir im Heim waren, da ging es uns schlecht, und da haben wir immer die ganze Zeit gebetet, dass wir ein schönes Leben wollen und nicht mehr im Heim, an so einem lauten Ort. Also jetzt sind wir Gott sei Dank in einer Unterkunft, hier können wir sehr gut kochen und es ist besser als ein Heim.“
(Maryam, 14 Jahre, Muslima)

„Ja auf diesem Weg im Wald habe ich gebetet, damit wir so schnell wie möglich ankommen. Da habe ich viel gebetet.“
(Pegah, 14 Jahre, Christin)

„Es war sehr anstrengend. Wir haben gebetet. Wir haben zu Gott gebetet und wir haben gesagt ‚Bitte, lieber Gott, rette uns‘ und dass wir in einem sicheren Ort ankommen in Deutschland. Weil dort herrschen Menschenrechte. Dass wir dort in der Sicherheit da ankommen.“
(Hoger, 12 Jahre, Ezide)

Ein existenzieller Anlass für das Gespräch mit Gott ist für die Kinder und Jugendlichen auch die Trennung von Familienangehörigen, wie Eltern und Großeltern, unter der sie sehr leiden. Im Gebet bitten sie Gott um eine Familienzusammenführung. So erzählt die zehnjährige Muslima Naima: „Ja, ich bete immer zu Gott, dass meine Opa Syrien kommt, weil meine Oma ist gestorben, wegen, weil sie hatte Angst, weil dort ist immer Krieg.“

Religionsübergreifend haben Kinder und Jugendliche in den Interviews jedoch auch angeführt, dass sie nicht nur in extremen Lebenssituationen beten, sondern auch in typischen Kontexten kindlicher Lebenswelten, wie z.B. in schulischen Prüfungssituationen (vgl. auch Einzelfallporträt von Maya).

„Und zum Gymnasium, zum Beispiel, oder zu jeder Prüfung, bete ich zu Gott ‚nichts ist einfach, außer das was du einfach machst‘. Ich sag das vor jeder Prüfung, ich habe das Gefühl, dass es dasselbe ist, was ich gelernt habe. Gott macht es einfach für mich. Ich war zum Beispiel nervös, aber seitdem ich diesen Satz sage, Gott hilft mir immer.“
(Dalia, 14 Jahre, Muslima)

Die dreizehnjährigen ezidischen Geschwister Hasret und Berat erzählen, dass sie nicht gelernt haben, wie man betet, das aber bei ihrer Oma gesehen haben und auch lernen möchten – sie beziehen sich dabei auf ritualisierte Gebete. Stattdessen denken sie aber an Gott. Als typische Situationen nennen sie:

Interviewerin: „Gab es bei euch schon mal Situationen, wo ihr gerne beten wolltet?“

Hasret: „Ja, um gute Noten zu haben.“

Berat: „Ja, ich auch schon mal.“

Hasret: „Und dass die Stunde schnell vorbeigeht.“

Berat: „Oder bei so Gefahrenwetter, z.B. wenn es regnet, bei starkem Wetter mit dem Verkehr und so.“

Die von uns interviewten Kinder formulieren Gebete eigenständig, was auf ihre Religionsmündigkeit hinweist. Gebete helfen ihnen, Mut zu fassen und sich zu konzentrieren. Eine starke Verortung religiöser Erfahrungen in ihrer Lebenswelt entspricht dabei ihrem Alter. Dass Kinder das freie Gebet bewusst und ohne Anleitung von Erwachsenen für schwierige Lebenssituationen nutzen können und reflektieren, dass es ihnen guttut, zeigt, wie sie ihre Religiosität als persönliche Ressource einsetzen.



„Es war sehr anstrengend. Wir haben gebetet. Wir haben zu Gott gebetet und wir haben gesagt ‚Bitte, lieber Gott, rette uns‘ und dass wir in einem sicheren Ort ankommen in Deutschland. Weil dort herrschen Menschenrechte. Dass wir dort in der Sicherheit da ankommen.“
(Hoger, 12 Jahre, Ezide)

6. Religion als soziale Resilienzressource

Durch die Unterbringung in Gemeinschaftsunterkünften und Sprachvorbereitungsklassen, aber auch ihre Integration in Regelschulen, die besonders im großstädtischen Raum einen hohen Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund aufweisen, sind viele geflüchtete Kinder mit einem Ausmaß an religiöser Diversität konfrontiert, das kaum eine andere Bevölkerungsgruppe in Deutschland erlebt. Ihre Lebenswelten sind „Kontaktzonen“ (Pratt 1991) unterschiedlichster ethnischer, kultureller und religiöser Gruppen; das lässt sich schon vermuten, wenn Kinder, wie die zehnjährige Naima, erzählen, wen sie in ihrer Klasse besonders mögen: „Zaineb, Marie, Philip, Ömer, Olesya und Destiny.“

Gerade weil viele geflüchtete Familien religiöse Verfolgung und Terror in ihrem Herkunftsland erlebt haben, verstehen sie Religionsfreiheit in Deutschland

als wertvolles Gut einer Demokratie. Viele Eltern betonen, dass eines ihrer wichtigsten Erziehungsziele der tolerante und respektvolle Umgang mit anderen Menschen, egal welcher Nationalität, Ethnizität oder Religion, ist.

Hier gehen wir der Frage nach, wie geflüchtete Kinder religiöse Diversität in ihrem Umfeld erleben und damit umgehen, welche Bedeutung ihre Religionszugehörigkeit für ihr Selbstbild und die Wahrnehmung anderer hat und wie sie Erfahrungen (religiöser) Diskriminierung bewältigen. Somit untersuchen wir die Bedeutung von Religionszugehörigkeit als soziale Resilienzressource, die Kindern hilft, in einem neuen Umfeld stabilisierende Sozialbeziehungen aufzubauen und religiöse, ethnische, kulturelle oder biografische Unterschiede zu überbrücken.

Religion und Freundschaft

Obwohl soziale Grenzziehungen entlang ethnischer, kultureller und religiöser Kategorien ein bedeutsames Merkmal der deutschen Einwanderungsgesellschaft sind, nehmen die von uns interviewten Kinder von sich aus auf diese Kategorien kaum Bezug, wenn sie über ihre Freundschaften erzählen, sondern nur, wenn sie explizit danach gefragt werden.

Mohammed (14 Jahre), der vom Islam zum Christentum konvertiert ist, erzählt, dass die Kinder in seiner Klasse dem Christentum oder dem Islam angehörten oder keine Religionszugehörigkeit haben. Dies spiele aber keine Rolle für ihre Freundschaften, da sie kaum über Religion sprechen würden, sondern sich eher für Fußball interessieren. Auch die vierzehnjährige Muslima Maryam erklärt, dass sie in ihrer Freizeit beim Schulradio mitmacht und Theater spielt, wo Kinder unterschiedlicher Religionszugehörigkeit zusammenkommen. Die vierzehnjährige Ezidin Heve und ihre Geschwister sind mit anderen ezidischen Kindern in ihrer Schule befreundet, pflegen aber auch Freundschaften zu muslimischen, oft kurdischen Kindern. Die vierzehnjährige Christin Pegah erzählt zwar, dass sie eine sehr gute Freundin habe, die auch Christin sei und mit der sie manchmal in der Schule beten würde. Daneben habe sie aber auch Freundinnen anderer Religionszugehörigkeit, mit denen sie andere Interessen teilt.

Diese Beispiele machen deutlich, dass die von uns interviewten Kinder kollektive Identitäten wie Kultur und Religion zwar wahrnehmen, ihnen für ihre Sozialbeziehungen aber keine ausschließende Bedeutung zuordnen. Sie sehen sich in erster Linie als Kinder, bevor sie Zugehörigkeiten zu Kultur oder Religion in Betracht ziehen (vgl. Biddle 2017). Religiosität kann, wie bei Pegah, ein geteiltes Interesse oder Bedürfnis sein, hindert Kinder aber nicht daran, Gemeinsamkeiten mit Kindern anderer Religionszugehörigkeit festzustellen und zu pflegen. Für die von uns interviewten Kinder stellt Religion keine Kategorie dar, entlang derer sie ihre Lebenswelt in unterschiedliche Gruppen einteilen.

Religion als moralische Instanz im Umgang mit anderen

Viele Eltern betonen, wie wichtig ihnen eine freie Glaubensausübung für ihre Kinder ist. Sie sollen sich nicht zu

religiösen Handlungen gezwungen fühlen. Unabhängig von ihrer Religion können sich viele der von uns interviewten Kinder auf religiöse Werte der Glaubensfreiheit beziehen, wenn sie ihren Umgang mit anderen Menschen thematisieren. Die vierzehnjährige Muslima Dalia erklärt: „Oder Diskriminierung gibt es im Islam nicht, zum Beispiel ‚der ist nicht Muslim‘, sowas gibt es nicht. Jeder hat seine eigene Entscheidung.“

Bei Kindern aus Familien, die zum Christentum konvertiert sind, findet sich oft das Motiv der Liebe und der Freiheit des Glaubens. Gott möchte nach Ansicht des vierzehnjährigen Bilal, dass sich die Menschen frei zu ihrem Glauben entscheiden können und den Glauben frei ausüben sollen. Bilal ist es wichtig, dass Jesus zwar Ratschläge gibt, was gut ist, dass er dem Menschen aber keine engen Handlungsanweisungen gibt:

„Jesus sagt nicht, das ist, weil du musst das machen oder Gott. Du musst das machen. Du musst das machen. Du darfst nicht das machen. Ich [Jesus] sage, ich sag das: Das ist gut für dich! Wenn du willst, mach, wenn du willst nicht, mach das nicht. Ich glaube es ist so.“
(Bilal, 14 Jahre, Christ)

Für Kinder jeder Religionszugehörigkeit stellt die freie Entscheidung zum Glauben und Toleranz gegenüber Andersgläubigen einen religiösen Wert da, mit dem sie sich positiv identifizieren. Gleichzeitig ermöglicht diese Haltung den Kindern, ihre Religionszugehörigkeit als bewusste Entscheidungsfreiheit zu verstehen und sich selbst als mündig in Bezug auf die eigene Religionszugehörigkeit zu präsentieren.

Viele Kinder verbinden ihre religiöse Identität mit bestimmten, erwünschten Verhaltensweisen im zwischenmenschlichen Kontakt (vgl. auch vorhergehendes Kapitel zur Belohnung durch Gott für gute Taten). Hiermit stellt Religion für sie eine moralische Instanz dar: Glaubend zu sein bedeutet, ihre Mitmenschen moralisch gut zu behandeln.

„Man muss auch gut zu Menschen sein, wenn sie bedürftig sind, dann sollte man ihnen Sadakat [Spende im Islam] geben. Wenn jemand Hilfe braucht, dann muss man helfen, wenn man kann.“
(Dalia, 14 Jahre, Muslima)

Bei dieser Darstellung ihrer Religion bezieht sich Dalia zum einen auf religiöse Praktiken, zum anderen aber auch auf den Altruismus als wichtige soziale Norm, die ähnlich auch im Christentum (Nächstenliebe) und Ezidentum vorkommt.

Einige der von uns interviewten ezidischen Kinder tragen ein rot-weißes Armband. Für Sado und Roshdar ist dies ein Erkennungszeichen ihres Glaubens, den sie mit einer bestimmten moralischen Haltung verbinden.

Interviewerin: „Was bedeutet das, wenn man dieses Armband trägt?“

Sado: „Das ist glaube ich ein Zeichen für Jesiden und man darf damit nicht die Leute beleidigen.“

Roshdar: „Also nicht böse sein. Keine bösen Sachen.“

Sado: „Keine böse Sachen machen.“
(Roshdar, 9 Jahre, Sado, 13 Jahre, Eziden)

Manche Kinder beziehen sich auch unmittelbar auf Gott als moralische Instanz, indem sie annehmen, dass er über ihr schlechtes Verhalten traurig und über gutes Verhalten glücklich sei: „Wenn ich jetzt, wenn ich jetzt dich nicht liebe, ist Gott traurig. Wenn ich deine Eltern beleidige, ist Gott traurig. Wenn ich jetzt dich töte, wird Gott traurig. [...] Sowas geht bei Gott nicht.“ (Naima, 10 Jahre, Muslima) Ähnlich sagt auch die vierzehnjährige Christin Pegah: „Vielleicht ist Gott doch manchmal traurig, wenn die Menschen etwas falsch machen.“

Kinder unterschiedlicher Religionszugehörigkeit formulieren sehr ähnliche Werte, die in ihrer Religion für den Umgang mit Mitmenschen maßgeblich sind. Die Hilfe für Mitmenschen in einer Notlage (auch als Almosen oder Nächstenliebe) und das Tabu, anderen Menschen seelischen oder körperlichen Schaden zuzufügen, benennen die meisten als wichtigste Verhaltensweisen. Sie gehen hierbei von einer universellen Gültigkeit dieser Werte für das Verhalten gegenüber allen Mitmenschen aus und differenzieren nicht zwischen bestimmten gesellschaftlichen Gruppen. Hiermit bieten ihre religiöse Identifikation und die daraus resultierenden moralischen Orientierungen eine Möglichkeit Kohärenz herzustellen, indem im Herkunftskontext erlernte Verhaltensweisen auch im Aufnahmekontext gegenüber allen ihren Mitmenschen als gültig bestimmt werden.

Glaubensfreiheit und Glaubenspraktiken

Basierend auf ihrem Verständnis von Glaubensfreiheit gehen die von den interviewten Kindern gewählten Glaubenspraktiken aus eigenen Adaptionen hervor: Sie wählen traditionelle Praktiken ihrer Glaubensgemeinschaften für sich aus und passen sie an ihre Umstände und Bedürfnisse innerhalb ihrer deutschen Lebenskontexte an.

Das Fasten kommt in allen drei der untersuchten Religionen vor, wird aber unterschiedlich praktiziert. Für muslimische und ezidische Kinder stellt die erste Teilnahme an der Fastenzeit häufig eine bedeutsame, positive Erfahrung dar, die sie insbesondere in Hinblick auf die Zugehörigkeit und aktive Partizipation in der Glaubensgemeinschaft deuten.

Die Fastenzeit wird im Ezidentum nicht als Pflicht verstanden und ist anders gestaltet als im Islam (vgl. dazu Einzelfallporträt von Heve). Trotzdem kann sie für ezidische Kinder ein wichtiges Übergangsritual darstellen. Der zwölfjährige Ezide Azad erinnert sich, dass er mit sieben Jahren als einziger seiner Geschwister zum ersten Mal fasten durfte, weil er der Älteste ist: „Manche haben gegessen. Ich wollte nicht essen. Ich wollte mitmachen.“ Während seine Geschwister bisher nicht mit dem Fasten begonnen haben, nimmt er seitdem immer teil, erklärt aber auch, dass er das „machen möchte“, aber nicht müsse. Auch der dreizehnjährige Ezide Sado sagt, dass Fasten eine „freiwillige Sache“ ist. Er erinnert sich, dass ihm seine erste Fastenzeit schwergefallen ist, für ihn aber auch eine wichtige Statuspassage als Mitglied der Religionsgemeinschaft war (vgl. Einzelfallporträt von Maya).

„Es war schön und schwer. Es war auch sehr schön so, dass man sagt jetzt gehöre ich mit zur Religion mit und mache auch was die anderen aus meiner Religion machen. Des war so verantwortlich sozusagen.“
(Sado, 13 Jahre, Ezide)

Die dreizehnjährigen ezidischen Zwillinge Hasret und Berat erklären, dass sie nicht jede Fastenzeit mitmachen, da sie es wegen der Schule manchmal nicht schaffen oder nicht mitmachen wollen.

Hasret: „Ja also ich mach nur paar Tage mit, weil manchmal nicht mit Schule und so.“

Berat: „Auch. Also wenn ich will, dann schon und wenn nicht, dann nicht.“

Genauso fastet die vierzehnjährige Muslima Maryam auch nur manchmal und verzichtet darauf, wenn sie z.B. eine Klassenfahrt hat oder es aus anderen Gründen nicht schafft. Ebenso passen die interviewten Kinder, die ritualisiert beten, ihre Gebetszeiten an den Schulalltag an.

Nur in wenigen Fällen berichteten Kinder davon, dass es aufgrund von Glaubenspraktiken zu Konflikten in der Schule kam. Die elfjährige Ezidin Layla nimmt nicht am Schwimmunterricht teil, da dieser mittwochs stattfindet, was im Ezidentum ein heiliger Tag ist, an dem sich Glaubende nicht duschen oder waschen: „Manche sagen, wieso ihr nicht am Mittwoch duschen dürft. Am Mittwoch haben wir Schwimmen, aber ich gehe nicht, und wir dürfen's nicht, deshalb werden mir auch Fragen gestellt.“ Layla empfindet es als unangenehm, dass ihr diesbezüglich wiederholt mit kritischen Fragen und Zweifeln begegnet wird, möchte aber auf diese Glaubenspraktik nicht verzichten.

Glaubenspraktiken haben für die interviewten Kinder eine hohe Bedeutung im Sinne einer „religiösen Selbstwirksamkeit“, denn sie symbolisieren für diese Kinder das erfolgreiche Durchführen und Einhalten von Verhaltensweisen, die für ihre Glaubensgemeinschaft distinktiv sind. Sie können hiermit innerhalb der Glaubensgemeinschaft, aber teilweise auch nach außen, ihren Glauben repräsentieren und ihre persönliche Reife, sich für diese Praktiken zu entscheiden, darstellen.

Intrareligiöse Diversität

Die meisten von uns interviewten Kinder problematisieren es nicht, wenn Mitglieder ihrer eigenen oder anderer Glaubensgemeinschaften in ihrem Umfeld ihren Glauben in verschiedener Art und Weise praktizieren. Dies zeigt sich insbesondere im Zusammenhang mit dem Kopftuch muslimischer Mädchen. Einige der von uns interviewten Musliminnen tragen in der Öffentlichkeit ein Kopftuch, andere nicht, aber beide Gruppen sehen in der Entscheidung für oder gegen das Kopftuch den Ausdruck ihrer freien Entscheidung. So wie die vierzehnjährige Maya, die kein Kopftuch trägt, sagt: „Wenn

ich das tragen möchte, dann trage ich, und wenn nein, dann nein“, erklärt die ebenfalls vierzehnjährige Dalia zu ihrem Kopftuch: „In unserer Religion gibt es keinen Zwang. Es liegt an dir, wenn du es tragen willst, dann trägst du es.“ In keinem der von uns durchgeführten Interviews nahmen die Mädchen Bezug auf die Haltung ihrer Eltern zum Kopftuch. Auch die Eltern-Interviews bieten keine Grundlage für die Interpretation, dass das Kopftuch aus familiärem Zwang getragen werde. Wenn sich Eltern zu diesem Thema äußerten, dann hauptsächlich in Bezug auf ihre Sorge, dass ihre Töchter durch das Kopftuch Diskriminierung erleiden könnten. Dementgegen scheinen sich die Mädchen aber am Verhalten Gleichaltriger zu orientieren. Die vierzehnjährige Maryam erzählt, wie sie in Deutschland erlebt habe, dass muslimische Mädchen in ihrem Alter ganz unterschiedliche Bekleidungsstile wählen:

„Also eigentlich, als ich in Deutschland angekommen, hatte ich kein Kopftuch. Aber dann, später habe ich mein Kopftuch einfach so getragen, weil ich die Mädchen draußen gesehen habe, die hatten ein Kopftuch. Eigentlich auch die Mädchen, die Muslime sind, die haben auch kein Kopftuch. Aber was man möchte ... es ist egal, ob man kein Kopftuch hat. Aber ich habe angefangen, Kopftuch zu tragen.“

(Maryam, 14 Jahre, Muslima)

Hiermit wird klar, dass Diversität in der Lebenswelt der von uns interviewten Kinder mehrdimensional ist. Zugehörigkeit und Abgrenzung kann zwischen Atheismus und Glaube, zwischen unterschiedlichen Religionen und innerhalb einer Religion verlaufen. Wenn Kinder kompetent mit intrareligiöser Diversität umgehen und unterschiedliche Glaubenspraktiken als Ausdruck der individuellen Religionsfreiheit wahrnehmen, kann dies eine wichtige Voraussetzung sein, auch interreligiöse Differenzen zu akzeptieren (Konz 2019). Maryams Zitat zeigt, dass gerade in der diversen Lebenswelt geflüchteter Kinder in Deutschland, in der muslimische Mädchen kein Kopftuch tragen müssen, aber können, dieses in besonderem Maße einen Reflektions- und Entscheidungsprozess erfordert. Da die Entscheidung zum Kopftuch eben kein vorgegebener Prozess in ihrer Lebenswelt in Deutschland ist, müssen die Mädchen den Zeitpunkt dafür selbst bestimmen. Viele wählen den Klassenwechsel bzw. Wechsel auf eine weiterführende Schule oder beginnen

nach Ramadan, das Kopftuch täglich zu tragen. Während Mitschülerinnen und Mitschüler die Entscheidung zum Kopftuch bei den von uns interviewten Mädchen nicht weiter problematisiert haben, erzählt Dalia, von Lehrerinnen und Schulhelferinnen dafür kritisiert worden zu sein. Sie bedauerten, „dass sie so schönes Haar“ hatte, was man nun nicht mehr sehen können. Dalia führt aus, dass die Lehrerinnen außerdem ihre freie Entscheidung anzweifeln und sie wahrnehme, dass sie seitdem von Schulhelferinnen anders behandelt werde:

„Sie haben sich auch gewundert und gefragt: ‚du oder deine Eltern?‘ Aber jetzt haben sie sich daran gewöhnt. Aber es gibt eine, die in unsere Klasse kommt, sie ist alt. Und eine andere, sie sind keine Lehrerinnen, aber kommen in unsere Klasse und in die Schule, um zu helfen. Als ich in der vierten Klasse war und kein Kopftuch trug, haben sie immer mit mir geredet und mochten mich sehr. Als ich in der fünften Klasse mit Kopftuch kam, habe ich mich gewundert, weil sie sich sehr verändert haben. Sie sind nicht mehr wie am Anfang, reden mit mir und helfen mir, sie haben sich etwas verändert. Aber das ist normal, das macht mir nichts aus.“
(Dalia, 14 Jahre, Muslima)

Dalias Beispiel zeigt, wie die Diskussion um das Kopftuch Minderjähriger muslimischen Eltern unterstellt, die Selbstbestimmung ihrer Kinder zu missachten, und muslimischen Mädchen ihre Selbstbestimmungsfähigkeit aberkennt. Gleichzeitig wird das Kopftuch unreflektiert mit bestimmten Rollenvorstellungen gleichgesetzt, die einer angenommenen Geschlechtergleichheit in Deutschland widersprechen. Hiermit vollzieht sich die Identifikation und Charakterisierung muslimischer Mädchen und Frauen als „religiöse Subjekte“ (Lingen-Ali/Mecheril 2016: 18), die die negativen, ihrer Religion zugeschriebenen Haltungen und Verhaltensweisen zu verkörpern scheinen. Es wird antizipiert, dass muslimische Mädchen und Frauen durch das Ablegen des Kopftuches an Freiheit gewinnen, gleichzeitig wird aber negiert, dass das Tragen des Kopftuchs auch Ausdruck ihrer persönlichen Freiheit ist. Dieses Deutungsmuster steht konträr zu der Bedeutung des Kopftuchs für die von uns interviewten muslimischen Mädchen als freie Entscheidung für eine Glaubenspraktik und als Marker des Übergangs in eine neue Lebensphase.

Religiöse Diskriminierung und Mobbing durch Kinder

Auch wenn religiöse Zugehörigkeit bei der Bildung von Freundschaften kaum eine Rolle spielt, haben viele Kinder schon Situationen erlebt, in denen, meist im Streit oder bei Mobbing, andere Kinder in negativen Verhaltensweisen Bezug auf ihre Religionszugehörigkeit nehmen.

Die dreizehnjährigen ezidischen Zwillinge Hasret und Berat führen aus, dass schon mehrmals Wörter zu ihnen gesagt wurden, die sie „nicht hören dürfen und sagen“, da sie sich darauf beziehen, dass sie keinen Glauben hätten. Hasret erklärt, dass ein Mädchen in ihrer Klasse zu ihr gesagt habe, „ihr habt kein Land, ihr wohnt in Deutschland, ihr seid landlos und so.“ Zufällig habe dies ein Lehrer gehört und das Mädchen dafür kritisiert. Auch Berat erzählt, dass Kinder ihn beim Sport „damit ärgern“, er widerspreche dann aber und sage, dass er auch einen Glauben habe. Berat sagt, dass diese Angriffe von einer Gruppe ausgehen, die „eine Clique“ bilden, „die sich so stark machen gegen andere, hetzen gegen andere“. In diesem Beispiel werden die verbalen Angriffe durch Lehrkräfte zwar unterbunden, wenn diese es bemerken, aber nicht aufgearbeitet. Dies führt dazu, dass die Kinder sich selbst in der Verantwortung sehen, ihre Religion zu legitimieren und stigmatisierenden Vorstellungen zu widersprechen.

Die zehnjährige Muslima Naima erzählt von einer Situation in ihrer Schule, als sich ein nicht-glaubendes Mädchen über ihren Glauben lustig machte. Das Mädchen habe gesagt: „Was für bescheuerte Gott habt ihr? Und wie bescheuert du bist und dein Gott.“ Naima erzählt, dass sie traurig und sauer war, aber dann auf ihren Platz gegangen sei. Trotzdem schafft sie es, diese für sie absolut frustrierende Situation mithilfe ihres Verständnisses von religiöser Freiheit zu bewältigen.

Interviewerin: „Hmm. Ja. Hast du jemandem davon erzählt?“

Naima: „Nein. Hab keine Lust die Leute darüber zu reden. Die blabern nur, die sagen jaaaa es ist doch so. Sie darf das machen.“

Interviewerin: „Wer sagt das?“

Naima: „Weiß ich doch nicht.“

Interviewerin: „Also hast du das auch keinem Lehrer oder so erzählt?“

Naima: „Nein. Mein Lehrer glaubt selber nicht an Gott.“

Interviewerin: „Hmm, okay. Wie findest du das? Ist das ein Problem?“

Naima: „Normal. Ist doch sein Leben, nicht meine.“

Mohammed, der mit seiner Familie vom Islam zum Christentum konvertiert ist, hat bereits Kritik an seiner Konversion erlebt: „Ich habe halt ein paar Freunde, die sind halt so richtige Muslime und so halt- wenn man so Religion ändert, dann kommt man in die Hölle und so. Aber das ist auch egal eigentlich.“ Mohammed, der durch einen großen, multi-religiösen Freundeskreis gestärkt ist, kann seine Erlebnisse damit bewältigen, dass er dieses Verständnis als nichtzutreffend zurückweist und ignoriert. Interessant ist hierbei, dass er Kinder, von denen solche Kommentare kommen, trotzdem als seine Freunde, möglicherweise auch eher Bekannte, benennt.

Ähnliche Grenzziehungen und Angriffe lassen sich aber nicht nur zwischen glaubenden und nicht-glaubenden Kindern und zwischen Kindern unterschiedlicher Religionszugehörigkeit, sondern auch zwischen Kindern derselben Religion feststellen. Die zwölfjährige Muslima Taraneh erzählt, dass sie es vermeide, mit ihrer besten Freundin über Religion zu sprechen, da diese sich ihr gegenüber als überlegen in Bezug auf ihr religiöses Wissen darstelle: „also sie meint ich weiß also besser von Koran also. Sie wusst - hat mehr Info als ich ja.“

Diese Beispiele zeigen, dass Kinder, die durch andere Kinder in ihrem Umfeld religiöse Diskriminierung oder Mobbing erleben, diese Haltungen nicht auf die Religionszugehörigkeit dieser Kinder beziehen, sondern sehr klar die individuelle Motivation – als „ärgern wollen“, „hetzen“ oder „sich als besser darstellen“ – erkennen können. Sofern unterschiedliche Glaubensvorstellungen und Weltanschauungen nicht in diesen negativen Verhaltensweisen mobilisiert werden, erscheinen sie für die von uns interviewten Kinder als unproblematisch und können, wie oben gezeigt, durch das Postulat der freien Entscheidung zum Glauben gerahmt werden.

Diskriminierung durch Erwachsene

Viele Eltern und Kinder erzählen in unseren Interviews davon, dass sie in Deutschland in der Öffentlichkeit schon durch fremde Menschen beleidigt oder bedroht

worden sind; eine Mutter berichtet sogar davon, bespuckt worden zu sein. Unser Sample ist zu klein, um darüber Aufschluss zu geben, ob dies einige Religionsgruppen oder Ethnizitäten stärker betrifft als andere. Es ist anzunehmen, dass diese Vorfälle mit xenophoben, rassistischen und islamophoben Tendenzen in Zusammenhang stehen, die zwar schon zuvor in Deutschland bestanden, aber nach 2015 wieder verstärkt zum Vorschein treten. Durch eigene Erfahrungen und Erlebnisse ihrer Bekannten mit Hasskriminalität in der Öffentlichkeit machen sich viele der von uns interviewten Familien Sorgen um ihre Sicherheit. Die Erfahrungen der vierzehnjährigen Muslima Maya, deren Freundin von einem Fremden angegriffen und verletzt wurde, weist darauf hin, dass diese Sorge nicht unberechtigt ist (siehe Einzelfallporträt Maya). Ganz entscheidend für das Ausmaß an Fremdenfeindlichkeit, das die Familien erleben, und für ihr persönliches Sicherheitsgefühl ist ihr Wohnort in Deutschland. Die neunjährige Muslima Elham und ihre Mutter lebten zuerst im ländlichen Raum in Norddeutschland, wo es außer ihnen keine weiteren Musliminnen gab, und erlebten dort viele Anfeindungen. Nach ihrem Umzug in eine Großstadt mit hohem Migrationsanteil fühlen sie sich viel wohler. Allerdings kann es auch in solchen Kontexten zu Erfahrungen mit Xenophobie kommen.

Die von uns interviewten Kinder berichten häufiger über Diskriminierungserfahrungen durch Erwachsene als durch andere Kinder. Besonders häufig handelt es sich hierbei um verbale Angriffe von fremden Erwachsenen, oft älteren Personen, im öffentlichen Raum.

„Auf der Straße sind es meistens ältere Menschen [...] Sowas passiert oft, dass sie an einem vorbeilaufen und fluchen. Aber normal, sowas macht mir nichts aus. Es ist mir egal.“
(Dalia, Muslima, 14 Jahre)

Genau wie Dalia berichten auch andere Kinder, dass sie Beschimpfungen und Beleidigungen durch Fremde ignorieren (vgl. Einzelfallporträt von Maya). Trotzdem ist davon auszugehen, dass das körperliche und psychische Wohlergehen von geflüchteten Kindern in Deutschland (dies gilt vermutlich auch für Kinder mit einer anderen Migrationsgeschichte) erheblich durch xenophobe Übergriffe beeinträchtigt ist.

7. Geflüchtete Kinder im Porträt

Foto: Camp für Geflüchtete in Syrien

7.1 Maya:

„Bei Gott sind alle Menschen eins, es gibt keinen Unterschied“

Name: Maya
Alter: 15 Jahre
Herkunftsland: Syrien
Religionszugehörigkeit: Islam

Maya ist mit ihrer Mutter und ihrem jüngeren Bruder 2015 nach Deutschland geflohen, da ein Bruder der Mutter bereits hier lebte. Das Haus der Familie in Syrien wurde im Krieg zerstört und sie mussten zunächst in einer Schule leben. Als diese aber auch geschlossen werden sollte und Mayas Vater starb, fühlte sich Mayas Mutter zunehmend unsicher. Sie floh mit ihren Kindern über das Mittelmeer nach Deutschland.

Während der Überfahrt begann es stark zu regnen. Als das Boot voll Wasser lief, fiel der Motor aus und sie trieben über Stunden orientierungslos auf dem Meer, bis die Geflüchteten an der griechischen Küste von der Polizei aufgegriffen wurden. Von da aus gelangte Mayas Familie mit Bus, Bahn und zu Fuß nach Deutschland.

In Deutschland lebte die Familie zunächst bei Mayas Onkel, wurde dann aber gegen ihren Willen in einer Gemeinschaftsunterkunft einer anderen deutschen Großstadt untergebracht. Dort lebten sie eineinhalb Jahre unter sehr schlechten Umständen, bis Mayas Mutter einen Mann fand, der ihr gegen Bezahlung eine eigene Wohnung zur Miete suchte. Diese Wohnung liegt am Rand der Großstadt in einem Stadtteil, in dem bei Wahlen rechte Parteien regelmäßig hohe Stimmenanteile erhalten. Entsprechend hat die Familie in der Öffentlichkeit bereits mehrfach rassistische Beleidigungen erlebt. Sie versuchen, nach Anbruch der Dunkelheit nicht mehr alleine nach draußen zu gehen.

Kurz vor dem Interview wurde eine Freundin von Maya von einem fremden Mann angegriffen und so schwer verletzt, dass sie eine Woche später noch im Krankenhaus ist. Maya wirkt durch diesen Vorfall erschüttert und besorgt um ihre Freundin. Sie schlussfolgert daraus, dass es gefährlich ist, sich gegen Anfeindungen zu wehren: „Ja, einfach laufen, nicht sprechen. Also ihr Bruder hat

gesagt, der Mann hat gesprochen und sie hat ihm geantwortet, danach war Stress [...] der Mann sie verletzt.“

Trotzdem betont Mayas Mutter, dass sie nicht mehr so schnell umziehen möchte, da sich ihre Kinder gut in der Schule eingelebt und schon viele Freundschaften geschlossen haben. Maya besucht die 9. Klasse einer Gesamtschule mit Schülerinnen und Schülern unterschiedlicher kultureller, ethnischer und religiöser Herkunft. Maya fühlt eine tief empfundene und emotionale Zugehörigkeit zum Islam und pflegt gleichzeitig Freundschaften zu Jugendlichen, die einer anderen bzw. keiner Religion angehören. Religion darf ihrer Ansicht nach nicht für gesellschaftliche Grenzziehungen missbraucht werden.

„Ja, ich habe die muslimische Religion, ich glaube das auch ihn sehr. Ich habe keine Probleme mit meiner Religion oder mit einer anderen Religion zu Freunden oder zu sprechen.“

Die Menschen sollten nicht über Glaubenspraxis streiten, sondern moralisch richtig handeln, das ist für Maya das Wichtige an Religion.

„Also dass wir gut sind und nicht schlecht, Menschen zu helfen und nicht nur über Religion, aber auch wie sie aussieht oder dass sie Kopftuch hat, sie ist nicht so gut oder so, nein. Bei Gott, alle Menschen sind eins, weil es gibt keine- sondern dass sie Muslime oder christlich oder so was, bei Gott sind alle Menschen eins, es gibt keinen Unterschied.“

Maya hält die Pflichtgebete nur zu Ramadan ein und liest selten im Koran, obwohl sie noch in Syrien gelernt hat, arabische Schriftzeichen zu lesen. Als sie über ihren ersten Ramadan erzählt, betont sie, dass sie sich selbst dazu entschieden hatte:

„Ja. Ich wollte das. Nicht meine Familie hatte gesagt, ich muss das machen oder so. Nein, ich habe das selbst entschieden und das gemacht, weil ich habe gedacht, dass es so schön ist, wenn ich das auch mit meiner Mutter und meiner Familie faste, weil die anderen fasten, ich alleine essen dann, die hatten auch Hunger. Besser als ich mit alle auch fasten.“

In diesem Zitat zeigt sich die emotionale Bedeutsamkeit von religiösen Praktiken, die wie das Fastenbrechen zumeist in Gemeinschaft ausgeführt werden. Gleichzeitig markiert der erste Ramadan einen Reifungsprozess in der Kindheit.

Anders als ihre Mutter trägt Maya in der Öffentlichkeit kein Kopftuch. Beide stimmen überein, dass das Kopftuch die freie Entscheidung jeder Frau sein muss: „Wenn ich das tragen möchte, dann trage ich, und wenn nein, dann nein.“ Mayas Mutter sagt, dass sie es zwar nicht möge, dass sich ihre Tochter häufig die Nägel auffallend lackiere, würde ihr dies aber auch nicht verbieten, da ihre Tochter jung sei und das Leben genießen solle. Mayas Mutter geht davon aus, dass ihr eigenes Kopftuch Ursache für die erlebten rassistischen Beleidigungen in der Öffentlichkeit ist. Sie ist deshalb erleichtert, dass ihre Tochter keins trägt.

Maya scheint die negativen Erfahrungen mit den Kriegszuständen in Syrien und auf der Flucht, die sich mit schweren innerfamiliären Konflikten überlagern, gut bewältigt zu haben. Sie sagt, dass sie mit der Familie ihres Vaters viel Schlimmes erleben mussten, dass Gott aber alles zum Guten geführt hat: „und Gott hat danach uns - mein Onkel hat unsere Papiere gemacht und hat uns zu Deutschland gebracht.“

Auch wenn Maya die muslimischen Pflichten nicht unbedingt einhält, spielt der Glaube für sie dennoch eine große Rolle in ihrem Alltag. Sie beschreibt, dass sie sich oft im freien Gebet an Allah wendet. Im Gebet findet Maya eine Möglichkeit, sich Mut zu machen und sich auf die vor ihr liegenden Aufgaben zu konzentrieren. Dies macht sie aus eigener Initiative und ohne Anleitung durch Erwachsene, zum Beispiel vor einer Klassenarbeit.

„Also Prüfung, wir haben das am Donnerstag gemacht, das ist eine Probe für Berufsbildungsreife. Ich habe viel gebetet, dass es einfach ist für mich und dass ich alles kann und schaffe. Und das war für mich ganz einfach, die Blätter, ich habe das so schnell ausgefüllt.“

Maya nimmt ihr neues Leben in Deutschland allgemein positiv wahr. Die Familie hat einen dreijährigen subsidiären Schutz. Alle noch lebenden Familienangehörigen, die für sie wichtig sind, befinden sich mittlerweile hier.

Trotz des befristeten Aufenthaltes geht die Familie fest davon aus, dass Maya und ihr Bruder in Deutschland studieren werden. Ihre Mutter möchte nach ihrem Sprachkurs eine Ausbildung als Köchin machen. Maya möchte später Rechtsanwältin werden.

7.2 Shivan:

„Das Gefühl ist, dass er die ganze Zeit bei dir ist“

Name: Shivan
Alter: 13 Jahre
Herkunftsland: Irak
Religionszugehörigkeit: Islam

Shivan ist mit seinen Eltern und seinem jüngeren Bruder 2017 nach Deutschland geflohen. Die Familie gehört der kurdischen Bevölkerungsgruppe an. Aufgrund dieser Zugehörigkeit konnte Shivans Vater seinen Beruf im Irak nicht mehr ausüben. Die Familie fühlte sich durch die verschlechterte Sicherheitslage zunehmend bedroht. Als Shivans Mutter mit ihrem jüngeren Sohn schwanger wurde, entschied sich die Familie zur Flucht. Auf dem Mittelmeer kenterten sie mit dem Boot. Shivans Familie gehörte zu den einzigen Überlebenden.

In Griechenland wurde die Familie getrennt. Shivans Mutter konnte mit ihrem jüngeren Sohn, der mittlerweile geboren war, sofort nach Deutschland weiterreisen. Shivan musste mit seinem Vater in Griechenland zurückbleiben. Als sein Vater verhaftet wurde, reiste Shivan alleine „mit der ganzen Menschenmasse“ nach Deutschland. Später konnte auch sein Vater nachkommen. Die Familie lebt momentan in einem Zimmer in einer Gemeinschaftsunterkunft in einer deutschen Großstadt. Sie haben gegenwärtig eine vorübergehende Aufenthaltsgenehmigung für sechs Monate.

Shivan, der die traumatische Überfahrt nach Griechenland und den Tod seiner Mitreisenden bewusst erlebt hat und bei seiner Weiterreise nach Deutschland auf sich allein gestellt war, ist durch diese Fluchterfahrungen traumatisiert. Er befindet sich momentan in therapeutischer Behandlung.

Shivans Eltern sind sehr gläubig, halten die Gebetszeiten ein und fasten. Sie sind jedoch misstrauisch gegenüber staatlicher Religionsvermittlung und Moscheen, da sie hier eine Vermischung der Religion und Politik befürchten. Sie schätzen den liberalen Umgang mit Religion in Deutschland und legen großen Wert darauf, dass ihre Söhne frei über ihren Glauben und ihre Religiosität entscheiden dürfen.

Shivan fastet noch nicht, was seine Eltern im Hinblick auf den Schulbesuch auch nicht begrüßen würden. Er achtet allerdings sehr genau darauf, kein Schweinefleisch zu essen. Shivan wendet sich selten im freien Gebet an Gott und sagt, dass er noch keine ritualisierten Gebete kenne, diese aber gerne lernen möchte. Shivans Glaube stellt sich somit kaum durch bestimmte Glaubenspraktiken oder religiöse Traditionen dar. Trotzdem beschreibt er sich selbst als glaubend, kann aber seine Beziehung zu Gott kaum in Worte fassen: „Das ist irgendwie das Gefühl, dass er die ganze Zeit bei dir ist.“

Shivan spricht in seinem Interview nur ein einziges Mal über seine Fluchterfahrung, die für ihn mit einer Glaubenserfahrung verbunden ist. Nachdem er unterschiedliche Eigenschaften Gottes bestimmt hat, fragt die Interviewerin ihn, ob er sich selbst schon einmal von Gott beschützt gefühlt hat.

Shivan: „Eh, ja. Also... Waren in ein Yacht, also sieben Stunden waren wir da drinnen. Also Türkei bis ehm Griechenland. Und das hat sieben Stunden, die ganze Zeit so, so geregnet und also in Mittel-“

Interviewerin: „Mhm. In was?“

Shivan: „In Meer. Also Mittelmeer.“

Interviewerin: „Mittelmeer.“

Shivan: „Ja.“

Interviewerin: „Okay.“

Shivan: „(Pause) Und ja. Aber wir haben... Also das war so hoch, aber wir haben überlebt.“

Interviewerin: „Mhm.“

Shivan: „Die haben uns geholt.“

Interviewerin: „Das Wasser ist im Boot gewesen, oder?“

Shivan: „Ja.“

Als Charakteristikum Gottes wählt Shivan, dass Gott alles kann, und führt dann ein Beispiel an, dass er über Leben und Tod bestimmt – dieser Aspekt ist auch Bestandteil der

99 Namen Allahs im Koran. Hierbei scheint es, als mache sich Shivan aufgrund des konkreten Erlebens von Tod und Sterben auf der Flucht Gedanken und Sorgen über die Endlichkeit des Lebens.

Interviewerin: „Kann alles?“

Shivan: „Ja. (Pause) Also er sagt dir, wenn du sterbst und wann du nicht sterbst.“

Interviewerin: „Okay.“

Shivan: „Also du weißt das nicht, aber er weiß das.“

Für sein Fadenbild wählt Shivan die Farben rot (für sich) und grün (für Gott), weil er die Farben mag. Er beginnt sofort mit dem Bild und hat eine genaue Vorstellung, was er machen möchte. Er gestaltet ein sehr eindrückliches Bild. Es soll zeigen, dass Gott „die ganze Zeit über uns ist“ und er selbst dagegen klein sei. Auf dem Bild wirkt der rote Punkt etwas verloren, gleichzeitig aber auch von dem grünen Faden wie durch ein Dach „beschrmt“.

Shivan kann seinen Glauben in seiner momentanen Situation kaum als Resilienzressource nutzen. Als er gefragt



wird, was ihm hilft, wenn er traurig und mutlos ist, zeigt sich erneut, dass es ihm schwer fällt, seine Gedanken und Emotionen zu verbalisieren.

Interviewerin: „Ja. Und was hat dir da geholfen?“

Shivan: „Ich weiß nicht.“

Interviewerin: „Oder würdest du sagen, dir hat gar nichts geholfen in dem Moment?“

Shivan: „Doch, aber ich weiß es nicht, wie.“

Shivan ist noch so stark durch seine Fluchterfahrungen belastet, dass er sich kaum auf eine persönliche

Zukunftsperspektive einlassen kann. Als er nach seinen Wünschen für die Zukunft gefragt wird, antwortet er: „Das ist schwer. (kurze Pause) Das ist schwer zu sagen. Ich weiß nicht. Das ist schwer zu sagen.“

7.3 Heve: „Er sieht uns immer“

Name: Heve
Alter: 14 Jahre
Herkunftsland: Irak
Religionszugehörigkeit: Ezidentum

Die Familie von Heve gehört dem Ezidentum an und stammt aus dem Gebiet Shingal im Irak. Heve hat miterlebt, wie ihr Dorf von dem Islamischen Staat angegriffen und sogar Kinder vergewaltigt und entführt wurden. Der Familie gelang es, in die Berge zu flüchten und später nach Deutschland zu gelangen, da hier bereits nahe Verwandte lebten. Zum Zeitpunkt des Interviews wartet Heves Familie auf die Entscheidung bezüglich ihres Asylantrags. Dies belastet Heve und ihre vier jüngeren Geschwister sehr und wirkt retraumatisierend, da sie Angst haben, bei einer Zurückführung durch Terrorgruppen entführt zu werden.

Bei ihrer Ankunft in Deutschland lebte die Familie zunächst bei ihren Verwandten mit neun Personen in einem Zimmer, konnte dann aber in eine eigene kleine Wohnung ziehen. Im Interview wirkt Heve selbstbewusst und erwachsen. Sie und ihre Geschwister bilden eine Gemeinschaft, die sich gegenseitig unterstützt.

Da das Ezidentum stark auf Ritualen basiert, lernen Heve und ihre Geschwister von ihren Eltern die Traditionen, Rituale und Brauchtümer. Für Heve und ihre Geschwister ist der Glaube an Xwede und Tausi Melek wichtig, sie beten oft und kennen viele Gebete und Feste. Vor dem Überfall durch den Islamischen Staat konnte Heve ihren Glauben ungestört leben. Sie haben, wie die Mutter sagt, „morgens gebetet, gefastet, unsere Feiertage gefeiert und sind nach Lalesh gegangen.“ Auch in Deutschland pflegt die Familie die ezidischen Traditionen.

Heve gehört zur Kaste der Scheichs und wird einmal spirituelle Führungsaufgaben übernehmen. Wie es

bei manchen Ezidinnen und Eziden üblich ist, fasten sie vier Wochen lang immer an drei aufeinanderfolgenden Tagen und beenden das Fasten mit einem Fest. Heve erzählt lebhaft vom Neujahrsfest Carşema Sor, auch Roter Mittwoch genannt. Das Fest erinnert daran, dass Tausi Melek zum ersten Mal auf die Erde kam und diese bunt machte. Dann färben sie Eier bunt und hängen farbige Eierschalen und rote Blumen an die Tür als Zeichen des neuen Jahres.

Heve trägt eine Kette mit dem Pfau, dem Symbol für den Engel Tausi Melek, und das rot-weiße Armband, das Glaubende von ezidischen Würdenträgern zum Schutz erhalten. Beim Beten bedecken die Frauen und Mädchen, wie Heve, ihren Kopf mit einem Schleier. Stolz zeigt Heve ein Foto davon.

Gott besitzt für Heve und ihre Geschwister nur positive Eigenschaften. Er ist für sie immer da und hilft den Menschen, wacht aber auch darüber, dass sie helfen und Gutes tun. Konsequenzen für schlechte Taten gibt es ihrer Ansicht nach im Jenseits:

„Also er sieht uns immer also er sieht uns, wenn wir weinen, wenn wir helfen, wenn wir weinen, also wenn wir nicht gut sind. Er sieht viel uns und er weiß das, was wir machen was wir tun.“

In Bezug auf Gott und das Leid äußert Heve, dass die Menschen für ihr Tun verantwortlich sind. Sie glaubt, dass es im Leben nicht nur gute Dinge gibt, sondern dass auch schlechte Erlebnisse dazu gehören. „Ja es kann nicht immer Gutes passieren, manchmal ist schlechter.“

Als ihr die Geschichte von Varenka erzählt wird, bringt Heve sofort selbstständig eine Transzendenzperspektive ein, indem sie erklärt, dass sie beten sollte, dann würde sie Hilfe von Gott erhalten. Auf die Nachfrage, ob sie schon einmal etwas Ähnliches erlebt haben, kommen Heve und ihre Geschwister sofort auf ihre Fluchtgeschichte zu sprechen:

„Es war Berg und alle Ezidischen haben da gefahren und zwölf Tage war keine Esse keine Essen eh etwas zu essen, trinken die ganze Familie ganz Eziden waren 5000 Leute waren in diesem Berg und eh na dann nur die haben

gebetet und eh dann nur die haben gebetet und dann nachts und dann nach den 12 Tage die Sonne kommt und ganz viele Menschen sind gestorben ganz viele Kinder [...] Zum Glück war es Sommer kein Winter und die [die Geflüchteten] haben viel Essen gekriegt also auf dem Boden. Und da war Flugzeuge und die haben die Essen runtergebracht, damit die kein Hunger kriegen. Und wo wir gekommen mit Auto, also die waren viele Auto man kannte keinen, also Stau, und ich hab viele Menschen gesehen die schwanger, neue Kinder gekriegt haben.“

Heve belastet, dass viele Familienmitglieder starben oder noch in Unsicherheit im Irak leben. Sie erzählt, dass es im Ezidentum ein Bittgebet für die Familie und die ganze Welt gibt, das bei Sonnenuntergang verrichtet wird. Sie und ihre Geschwister beten es auch, um mit ihrer Angst vor dem Islamischen Staat (hier als Daesh bezeichnet) umzugehen:

Heve: „Also du hilf uns, dass nicht wir, und irgendwas Schlimmes passiert, zum Beispiel wenn ‚Daesh?‘ (fragend).“

Bruder von Heve: „Terroristen!“

Schwester von Heve: „Räuber!“

Interviewerin: „Die, die Terroristen?“

Heve: „Ja. Wann kommen, wenn wir rausgehen und so.“

Interviewerin: „Mhm.“

Heve: „Also hilf uns alle.“

7.4 Tarik und Raman:

Tarik: „Er hört den Menschen zu und kann alles tun“

Raman: „Ich glaube mehr an die Menschheit und nicht an Götter“

Name: Tarik, Raman
Alter: 9 Jahre, 16 Jahre
Herkunftsland: Irak
Religionszugehörigkeit: Ezidentum

Der neunjährige Tarik lebt zusammen mit seinem sechzehnjährigen Bruder Raman und seinem Onkel

in Deutschland. Der Onkel hat die Vormundschaft. Sie leben in einer eigenen Wohnung und haben eine zeitlich befristete Aufenthaltsgenehmigung. Ursprünglich stammen sie aus dem Irak und gehören der ezidischen Volksgruppe an. Die Brüder flohen zusammen mit ihrem Onkel 2014 vor dem Genozid durch den Islamischen Staat. Sie betonen, dass es ihnen in Deutschland gut geht, aber sie sehnen sich nach ihren Familienangehörigen, die sie auf der Flucht zurücklassen mussten.

Das Interview mit Tarik und Raman ist nicht nur interessant, weil es Einblicke in die besondere Situation ezidischer Geflüchteter gibt, sondern auch, weil die beiden Jungen eine sehr unterschiedliche Gottesbeziehung haben. Für Tarik ist Gott eine allmächtige, beschützende Kraft, Raman zweifelt an Gott, weil dieser das ezidische Volk nicht vor dem Massaker beschützt hat.

Tarik beschreibt Gott als stark und beschützend. „Der Gott hilft den Menschen, wenn sie in Not sind, wenn sie krank werden zum Beispiel (...) Ja, er hört den Menschen zu und kann alles tun.“ Tarik ist wichtig, dass Gott das Böse nicht ungestraft lässt. Wie Gott dies tut, weiß er allerdings nicht genau, aber er ist sich sicher, dass Gott gute Taten belohnt: „Wenn er sauer ist, dann weiß er nicht, was er genau machen will. Aber wenn er weiß, dass jemand etwas Gutes getan hat, dann er ist nett.“ Tariks Gottesvorstellung gründet darauf, dass er die schlechten Dinge der Verantwortung von Menschen zuschreibt. Er erklärt, „dass der Gott der Ezidi gut ist und Menschen hilft. Und wenn jemand etwas Böses tut, bestraft er ihn.“

Tariks Glauben scheint in einem starken Kontrast zu dem seines Bruders Raman zu stehen. Auf die Frage, woran Raman glaubt, antwortet er:

Raman: „Ich glaube an die Menschheit.“

Interviewerin: „Okay. Wie ist dein Gott für dich? Oder?“

Raman: „Es ist nicht sehr wichtig für mich.“

Bei Raman zeigt sich, dass er momentan sehr mit einer Sinnfrage beschäftigt ist, was eventuell auch darauf zurückzuführen ist, dass er den Genozid aufgrund seines Alters stärker wahrnahm als sein Bruder. Er kann nicht mehr an einen allmächtigen und beschützenden Gott glauben und weist zurück, dass Gott die „Menschen retten“ würde:

Übersetzer: *Rettet er Menschen aus schwierigen Situationen?*

Raman: *Nein, zum Beispiel, als die Daesh die Ezidi Mädchen entführt haben.*

Ramans Gottesbeziehung ist sehr ambivalent. Aufgrund seiner Erlebnisse glaubt er nicht daran, dass Gott das Gute bewirkt.

Interviewerin: *„Was magst du an Gott?“*

Raman: *„Um ehrlich zu sein, mag ich gar nichts.“*

Übersetzer: *„Du magst ihn nicht?“*

Raman: *„Ich glaube mehr an die Menschheit und nicht an Götter.“*

Raman zweifelt daran, ob es Gott gibt, weil er die Diskrepanz zwischen der Vorstellung eines allmächtigen Gottes und dem Leid der Welt sieht. Wenn es Gott gibt, ist er ungerecht oder schwach, sonst hätte er die Ezidinnen und Eziden geschützt:

Übersetzer: *„Warum ist er ungerecht?“*

Raman: *„Ich meine, schauen Sie sich an, was den Ezidi passiert ist. Sie haben nie etwas Böses getan.“*

Übersetzer: *„Du sagst, dass er Menschen nicht rettet, wenn sie in schwierigen Situationen sind. Warum?“*

Raman: *„Genau wie all die Dinge, die uns passiert sind und er hat nichts getan.“*

Andererseits schildert Raman jedoch, als er danach gefragt wird, was ihm auf dem Weg nach Deutschland Mut gemacht hat, dass ihm sein Glaube geholfen hat – und sein Onkel.

Übersetzer: *„Als Du auf dem Weg nach Deutschland warst, was hat dich motiviert? Als du nach Deutschland kamst?“*

Raman: *„Ehrlich gesagt hat es mir manchmal geholfen.“*

Übersetzer: *„Wer hat dir geholfen?“*

Raman: *„Also, Gott.“*

Der Vergleich der Erzählungen von Tarik und Raman machen deutlich, dass Raman durch seine Erlebnisse in seinem Glauben tief erschüttert ist. Der Kinderglaube an einen guten und allmächtigen Gott, den Tariks Narrative auszeichnen, ist für Raman nicht mehr tragfähig.

Aber auch er verarbeitet seine Erlebnisse religiös, denn er stellt einen Bezug zu Gott her, auch wenn er mit ihm hadert und ihn für ungerecht und schwach hält. Dies weist darauf hin, dass Raman Unterstützung bräuchte, die ihm hilft, tragfähige (religiöse oder nichtreligiöse) Orientierungen für die Verarbeitung des Erlebten zu entwickeln, die ihm Hoffnung und Mut geben.

7.5 Bilal:

„Ich will mehr über Jesus und Gott lernen und ich will immer mit Jesus sein“

Name: Bilal
Alter: 14 Jahre
Herkunftsland: Iran
Religionszugehörigkeit: Christentum

Bilal stammt aus dem Iran. Seine Familie gehörte dort dem Islam an. Bilals Vater war aufgrund seiner politischen Aktivitäten in Gefahr geraten und floh nach Deutschland. Aufgrund seines ungesicherten Aufenthaltsstatus konnte er seine Familie nicht nachholen. Nachdem die Familie sechs Jahre getrennt war, entschied sich Bilals Mutter, zusammen mit Bilal und seinem Bruder nach Deutschland zu kommen. Sie flohen teilweise zu Fuß über Serbien. Bilals Mutter sagt, dass die Flucht mit ihren Söhnen sehr gefährlich war. Bilal selber geht nicht auf die Einzelheiten der Flucht ein, erzählt aber, dass er sich von Gott gerettet und geschützt gefühlt hat, als er große Angst hatte.

„Also das ist, weil wir haben also wir haben also so viel Stress, ja? Und ich hab so viel schwer und ich hab Angst, weil wir können nicht in Deutschland kommen und dann ja und ich habe ein bisschen Angst also ein bisschen zu viel Angst und ich hab zu Gott gebetet und Gott hat mich beschützt“

In Deutschland angekommen wurde Bilal mit seiner Mutter und seinem Bruder zunächst in einer Gemeinschaftsunterkunft untergebracht. Erst später durften sie zum Vater ziehen. In der Unterkunft hat sich die Familie unfrei und sehr unwohl gefühlt. Mittlerweile hat die Familie einen anerkannten Aufenthaltsstatus. Die

Richterin hat sehr viele Fragen über den christlichen Glauben gestellt, drei Pfarrer waren als Zeugen bei der Anhörung dabei.

Bilals Vater kam erst in Deutschland mit einer christlichen Gemeinde in Kontakt und wandte sich nach und nach dem Christentum zu. Während dieser Zeit stand er per Telefon in engem Kontakt mit seiner Frau und erzählte ihr über seinen neuen Glauben. So hat sich Bilals Mutter schon im Iran viel mit dem Christentum beschäftigt. Bilals Eltern erleben das Christentum als freien Glauben, der für sie im Kontrast zum repressiven politischen Islam im Iran steht.

Bilal besucht eine Gesamtschule und hat hier auch viele muslimische Freundinnen und Freunde, vermeidet es aber, mit ihnen über Religion zu sprechen, weil es ihm schwerfällt, seine Konversion zu erklären. Er möchte nicht in Diskussionen verwickelt werden, welche Religion besser sei: „Ich sag das es ist zum Beispiel, wenn man will das erklären das dann man braucht zu lange Zeit.“

Immer sonntags gehen sie mit der Familie in den persischen Gottesdienst, wo sich Bilal mit anderen Jugendlichen trifft. Vor kurzer Zeit wurde Bilal getauft. Er hat sich selbst zu diesem Schritt entschlossen.

„Ich hab es halt gefragt von meinen Eltern darf ich taufen? Und meine Eltern hat gesagt also, sie hat sich gefreut, weil sie so sagt: „warum willst du?“ Weil ich hab gesagt: „ich will also mehr über Jesus und Gott also lernen und ich will also immer mit Jesus sein, also.“

Bilal hat einen eher ungetrübten Glauben an einen allmächtigen und beschützenden Gott. Dennoch eignet er sich den Glauben sehr eigenständig an. Die Frage nach Gott und dem Ursprung des Bösen stellt er sich, ohne bisher eine tragfähige Lösung gefunden zu haben. Dies scheint aber nicht zur Abkehr vom Glauben zu führen. Er ist stattdessen auf dem Weg, ein reflektierteres Glaubensverständnis zu bilden. Auch die Interviewsituation nutzt er, um seine Fragen vorzubringen:

Bilal: *„Ja. Darf ich eine Frage sagen?“*

Interviewerin: *„mhm“ (nickt)*

Bilal: *„Warum zum Beispiel: Jesus er kommt nicht wieder, also er kann zum Beispiel noch mehr leben?“*

Interviewerin: *„Warum man nicht noch mal leben kann?“*

Bilal: *„Ja.“*

Interviewerin: *„Das würdest du wissen wollen?“*

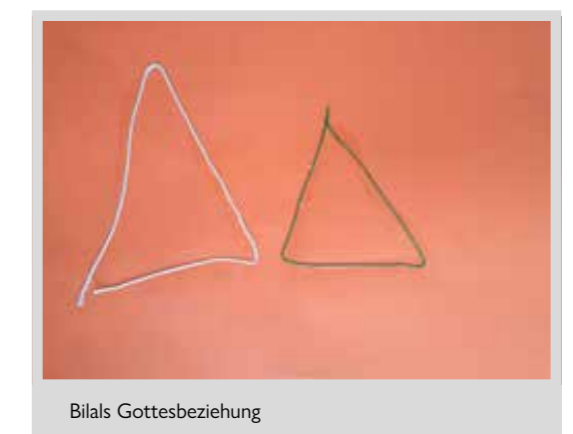
Bilal: *„Ja, ich will das wissen warum. Ich hab noch nie gefragt.“*

Bei der Geschichte von Varenka versetzt sich Bilal sofort in die Lage von Varenka und bringt selbstständig eine religiöse Perspektive ein:

„Also sie könnte sagen ‘Gott bitte hilf uns und wir haben kein nichts mehr für Sachen. Wir haben wir haben zu Hunger. Wir sind zu hungrig und ehm bitte helf und mach also den Schnee, Wasser‘ also weißt du was mein ich?“

„Gott ist sichtbar“ wählt Bilal als zutreffende Aussage, weil man Gott zwar nicht sehen könne, aber Jesus konnte man sehen. Für das Fadenbild sucht er die Farbe „grün“ aus (für sich), weil er sie mag, und „weiß“ (für Gott), da dies eine „glückliche“ Farbe sei. Sogleich merkt er aber an, dass dies nicht bedeute, dass eine dunklere Hautfarbe nicht gut sei: „also ich sage nicht zum Beispiel Menschen ist schwarze oder braun ist nicht gut, aber ich finde weiß ist das zum Beispiel ist eine glückliche Farbe“.

Bilal bildet für die Darstellung seiner Gottesbeziehung Dreiecke, die auch als Symbol für die Trinität verwendet



werden. Er versucht, den Gedanken der Gottebenbildlichkeit darzustellen, indem er sich selbst auch als Dreieck legt, aber in einer anderen Farbe und kleiner als das Dreieck Gottes.

„also zumal Gott ist ja Dreieck und ich bin auch Dreieck, weil ich finde, also ich glaube, Gott ist auch ein Menschen wie uns aber ein bisschen gro also größer als uns ja.“

Gefragt nach ihren Zukunftswünschen für sich und die Welt, wenn alles möglich wäre, äußert Bilal, dass er am liebsten helfen und Wunder geschehen lassen würde, dass es dann keinen Krieg mehr gibt – und alle Menschen genug zu essen haben. Für sich selbst würde er dann, wie er lachend anmerkt, auch etwas Geld haben wollen.

7.6 Kian:

„Und da hab ich gesagt ‚aber Gott ist immer bei uns‘“

Name: Kian
Alter: 13 Jahre
Herkunftsland: Iran
Religionszugehörigkeit: Christentum

Kian stammt aus dem Iran und gehört einer kurdischen Familie an. Aus politischen Gründen musste seine Familie fliehen. Kian und sein Vater leben zum Zeitpunkt des Interviews seit ca. einem Jahr in Deutschland. Noch im Iran wurden sie von Kians Mutter und seiner jüngeren Schwester getrennt, die noch nicht nachkommen konnten und dort starken Repressionen ausgesetzt sind.

Kian und sein Vater waren über einen Monat zu Fuß unterwegs. Die Flucht war für Kian körperlich sehr strapazierend, da er sich seine Füße verletzte und keine medizinische Versorgung erhalten konnte. Außerdem litt er sehr unter der Trennung von der Mutter. Auch sein Vater beschreibt dies als extrem belastende Situation, da er fliehen musste, um ihr Leben zu retten, die Bedingungen auf der Flucht für seinen Sohn aber auch lebensgefährlich wurden. Kian erinnert sich an Situationen in der Türkei, wo er gebetet hat, dass sie es nach Deutschland schaffen: „Ich habe, wir sind mit mein Vater in Türkei [...] und ich habe so viel da gebetet [...] Und da hab ich gesagt ‚aber Gott ist immer bei uns.“

In einer Gemeinschaftsunterkunft in Deutschland lernten Kian und sein Vater andere Christinnen und Christen kennen. Sie wussten damals nichts über diese

Religion, erfuhren aber von diesen Menschen viel Unterstützung und „viel Liebe“, wie sie sagen.

Kian stellt seinem Vater viele Fragen über die christliche Religion, über ihren vorherigen Glauben, den Islam, und über die Unterschiede zwischen den Religionen. Er liest in der Bibel, bezieht sein religiöses Wissen aber vor allem auch aus Youtube und Facebook. Kian hat Glaubensunterricht in einer deutschen christlichen Gemeinde und Bibelstunde in der persischen christlichen Gemeinde. Dort kann er jede Woche Gleichaltrige treffen, mit denen er die Sprache und den Glauben teilt. Mit seinen religiösen Fragen wendet er sich an den Pastor.

Seine Freunde und andere Kinder aus seiner Schule möchte Kian am liebsten von seinem neuen Glauben begeistern, sie „evangelisieren“ und zur Gemeinde holen. Hier zeigt sich die freikirchliche Ausrichtung der Gemeinde: So wie er selbst missioniert wurde, will er anderen von der Liebe Gottes erzählen. Der Vater betont jedoch, dass man auch andere Religionen akzeptieren muss, auch wenn man gerne das Christentum weitergeben möchte.

Kian vermisst seine Mutter und seine Schwester sehr. Sein Vater beschreibt, dass sich die Trennung der Familie auf die psychische Situation seines Kindes auswirkt, und er beobachtet, dass Kian manchmal sehr traurig ist, was er vorher von ihm nicht kannte. Kian steht in einem großen Zweispart, dass er zunehmend in Deutschland ankommt und durch die Schule und Gemeinde Freundschaften schließt, sich auf der anderen Seite aber auch immer Sorgen um die Sicherheit seiner Mutter und Schwester im Iran macht.

Auch im Interview wird deutlich, dass Kian sich in einer sehr ambivalenten Lebenssituation befindet, die einerseits von seinen positiv empfundenen Freundschaften, andererseits aber auch um die Trauer und Perspektivlosigkeit in Hinblick auf die Trennung der Familie gekennzeichnet ist. Als er die Geschichte von Varenka weiter erzählen soll, äußert er, dass Varenka traurig ist, sie aber nichts tun kann, um ihre Situation zu verbessern.

Interviewerin: „Überleg mal, wie könnte es weitergehen?“

Kian: „Sie war traurig? Und sie sagte ‚ich kann nicht in Wald gehen und für essen etwas

finden?‘ Und ich kann nicht mit Tieren, eh Tieren helfen. Und so weiter“

Interviewerin: „Okay, und was könnten sie tun?“

Kian: „Nix.“

Kian äußert, dass das Gebet „so viel“ hilft, weil dann Gott und Jesus Christus da sind und einem beistehen. Er ist sich aber gleichzeitig bewusst, dass dadurch nicht unbedingt alles in Erfüllung geht, was man sich wünscht. Kians Narrative zur Varenka-Geschichte machen seine aktuelle Belastungssituation deutlich, die aus der tatsächlichen Trennung der Familie und der Unsicherheit, ob und wann ein Nachzug der Mutter und der Schwester möglich ist, resultiert.

Kian nutzt seinen Glauben auch als Orientierung für ethisch richtiges Verhalten. Er bezieht sich hierbei vor allem auf die Attribute „Gott ist traurig/fröhlich“, indem er gute und schlechte Verhaltensweisen unterscheidet. Wie auch bei vielen anderen Kindern zeigt sich hier unabhängig von der Religion, dass sie mit ihrer Identität als Glaubende gleichermaßen eigennützig und

altruistische Werthaltungen, wie Fleiß und Hilfe für andere, verbinden.

Interviewerin: „Okay. Gut. Ehm, und warum glaubst du, dass Gott manchmal traurig ist?“

Kian: „Weil ich mach ein eh nicht gutes Arbeit in Schule, oder ich schlag einen Mensch. Das will Gott das nicht!“

Interviewerin: „Okay.“

Kian: „Und Gott ist traurig auf mich.“

Interviewerin: „Mhm. Okay. Und wann ist Gott fröhlich?“

Kian: „Mmmh, ich mach eine gute Arbeit. Eh ja, oder ich lerne in Schule so gut Deutsch. Oder ich mach so gute Arbeit, ich helfe Menschen. Und das ist gutes Gefühl.“

Auf die Frage, was ihm im Leben wichtig ist, antwortet Kian, dass das der Glauben und die Familienzusammenführung ist: „Ich glaube an Gott, meinem- mein Mutter und meine Schwester kommen hier.“



8. Schlussfolgerungen

Laut UN-Kinderrechtskonvention muss das Kindeswohl bei allen politischen Entscheidungen als handlungsleitend gesetzt werden. Insbesondere ist hier auf den Artikel 3 Absatz 1 der Konvention zu verweisen, demnach "bei allen Maßnahmen, die Kinder betreffen, gleichviel ob sie von öffentlichen oder privaten Einrichtungen der sozialen Fürsorge, Gerichten, Verwaltungsbehörden oder Gesetzgebungsorgan getroffen werden, ...das Wohl des Kindes ... vorrangig zu berücksichtigen ist".

Die dieser Studie zugrunde liegenden Interviews mit geflüchteten Kindern zeigen eindrücklich, dass das deutsche Asylsystem diesem Anspruch in vielfacher Hinsicht nicht gerecht wird. Wenn geflüchtete Kinder und ihre Eltern nach Deutschland kommen, liegt meist schon ein langer Leidensweg hinter ihnen. Sie haben oft Monate oder sogar Jahre unter schlechtesten Bedingungen gelebt; viele haben Gewalt erfahren und manche haben den Tod ihrer Mitmenschen erlebt. Aber auch das deutsche Asylsystem trägt zu den vielfachen Belastungen geflüchteter Kinder und ihrer Eltern bei: die langen Phasen rechtlicher Unsicherheit über den Aufenthaltsstatus, der schwierige Familiennachzug und die Unterbringung in Gemeinschaftsunterkünften, die kaum eine familiäre Privatsphäre und ein kindgerechtes Lebensumfeld bieten, gefährden das Kindeswohl. Diese Erfahrungen können bei geflüchteten Kindern und ihren Familienangehörigen enorme psychische Belastungen hervorrufen und psychologische Erkrankungen (mit-)verursachen. Dies darf aber nicht den Blick dafür verstellen, dass viele geflüchtete Kinder über psychische und soziale Kompetenzen verfügen, die es ihnen ermöglichen, trotz dieser schwierigen Umstände ein neues Leben in Deutschland zu beginnen. Unsere Studie zeigt, dass geflüchtete Kinder, die religiös sind, d.h. eine Gottesbeziehung haben und sich einer Glaubensgemeinschaft angehörig fühlen, dies als Ressource nutzen können, um Fluchterlebnisse zu verarbeiten und positive Sozialbeziehungen in einer neuen Lebenswelt aufzubauen.

Immer wieder taucht in Politik und Medien eine Diskussion darüber auf, ab welchem Alter Kinder und Jugendliche religionsmündig und damit in der Lage sind, bestimmte Traditionen oder Rituale ihrer Glaubensgemeinschaft zu verstehen und über ihre Ausübung bewusst zu entscheiden. Diese Perspektive vernachlässigt, dass Kinder – oft jenseits sichtbarer Praktiken und ohne unmittelbare Anleitung durch Erwachsene – aus ihrem Glauben Kraft schöpfen können. Die meisten der von uns interviewten Kinder verfügen über die

Vorstellung einer individuellen Gottesbeziehung. Unabhängig von ihrer Religionszugehörigkeit oder ihrem Alter gehen sie davon aus, dass Gott für ihre Sorgen, Ängste und Hoffnungen ansprechbar ist, es gut mit ihnen meint und ihnen beisteht. Von herausragender Bedeutung für die Gottesbeziehung der meisten Kinder ist das freie Gebet bzw. Gespräch mit Gott, das sie für sich allein und ohne Initiative einer anderen Person eingehen. Durch das freie Gebet können sie ihre Gedanken und Gefühle reflektieren, sich Mut machen oder auf eine wichtige Aufgabe konzentrieren. Für die meisten Kinder stellt es die wichtigste Möglichkeit dar, aktiv und kompetent mit Notlagen, aber auch ganz alltäglichen Belastungssituationen wie einer Klassenarbeit umzugehen.

Obwohl sich alle interviewten Kinder als glaubend identifizieren, zeigen sich zwischen ihnen aber doch Unterschiede in Hinblick auf den religiösen Bewältigungsprozess ihrer Fluchterfahrungen. So gibt es Kinder, die eine sehr innige positive Gottesbeziehung beschreiben und betonen, dass Gott sie gerettet und beschützt hat. Was die Resilienz dieser Kinder auszeichnet, ist ihre Fähigkeit, sich aus den Fluchterfahrungen so weit zu lösen, dass sie in Deutschland an einer altersentsprechenden Lebenswelt teilhaben können, indem sie Freundschaften aufbauen, Freizeitinteressen entwickeln und über eine positive Zukunftsimagination, wie z.B. ihren Traumberuf, verfügen. Teilweise zeigen diese Kinder eine starke Glaubenspraxis, in der traditionelle Rituale ihrer Glaubensgemeinschaften ausgeübt werden, wobei von Kindern und Eltern gleichermaßen die Freiwilligkeit dieser Rituale betont wird. Glaubenspraktiken, für die sich Kinder entscheiden, sind für sie durch ihre Sozialisation positiv besetzt und erlauben eine Identifikation und ein Gemeinschaftsgefühl mit ihrem sozialen Umfeld. Als Form einer religiösen Selbstwirksamkeit kennzeichnen sie den persönlichen Reifungsprozess als Mitglied der Glaubensgemeinschaft und erlauben die Hinwendung zu Gott. Allerdings stellen Glaubenspraktiken von Kindern zumeist Adaptionen dar, in denen sie traditionelle Riten ihrer Glaubensgemeinschaft, und insbesondere ihrer Familien, an ihre Bedürfnisse und lebensweltlichen Erfordernisse anpassen.

Bedeutsam für die Resilienz vieler glaubender Kinder ist es, erfahrenes Leid durch ihren Glauben erklären zu können. Viele Kinder sehen Menschen in der Verantwortung für ihr eigenes Handeln und betonen, dass böse Menschen im Diesseits oder Jenseits durch Gott bestraft werden. Andere Kinder sehen das Leid als

etwas, das zum Leben dazu gehört, aber mithilfe von Gott bewältigt werden kann.

Bei einigen der interviewten Kinder zeigt sich allerdings, dass ihr Glauben durch einen ungelösten Konflikt zwischen der Vorstellung von einem guten und allmächtigen Gott und ihrem Leid geprägt ist, für das sie bisher keine Erklärung gefunden haben. Der Glaube verliert für sie nicht unbedingt an Bedeutung, da sie ihre Erlebnisse religiös verarbeiten, indem sie einen Bezug zu Gott herstellen, auch wenn sie mit ihm hadern. Es fällt ihnen aber oft schwer, eine positive Gottesbeziehung herzustellen und bestimmte Glaubenspraktiken als Resilienzressource zu nutzen. Diese Kinder wirken häufig sehr resigniert und sie können sich kaum aus ihrer Fluchterfahrung lösen, da sie stark traumatisiert sind. Auch die anhaltende Trennung von engen Verwandten oder ein ungeklärter Aufenthaltsstatus können dazu führen, dass die Fluchterfahrung nicht abgeschlossen werden kann. Sie verharren dann im Abwarten, haben wenig Vertrauen in ihre eigene Handlungsfähigkeit und Kompetenzen und können kaum eine positive Zukunftsimagination entwickeln.

Die Zugehörigkeit zu einer Glaubensgemeinschaft ist für viele Kinder aber nicht nur eine innerpsychische, sondern auch eine soziale Ressource, die ihnen dabei hilft, soziale Beziehungen in ihrem neuen Lebensumfeld aufzubauen. Der Glaube kann für diese Kinder einen „Identitätsanker“ (Simojoki 2016) darstellen, indem wichtige ethisch-moralische Werte der Religionsgemeinschaft eine Orientierung für den Umgang mit Mitmenschen unabhängig vom Kulturraum bieten. Kinder aller untersuchten Religionen teilen dabei als wichtigste Werte, Mitmenschen in Notlagen zu helfen und ihnen

keinen seelischen oder körperlichen Schaden zuzufügen. Hervorgehend aus ihrem Verständnis von Glaubensfreiheit zeigen viele Kinder eine hohe Kompetenz im Umgang mit religiöser Diversität. Für sie stellt Religion keine Kategorie dar, die ihre Lebenswelt strukturiert; ihre Freundschaften überbrücken unterschiedliche religiöse, kulturelle und biografische Hintergründe. Wenn Kinder mit negativen Verhaltensweisen andersgläubiger Kinder und Erwachsener konfrontiert sind, schreiben sie dies nicht der jeweiligen Weltanschauung zu, sondern identifizieren dahinterliegende Motivationen z.B. als Verbreitung von Hass. Dies zeigt, wie kompetent viele Kinder mit Mobbing und Diskriminierung umgehen, hierbei darf aber nicht vernachlässigt werden, dass aus diesen Erfahrungen auch Belastungen resultieren können. Insbesondere fremdenfeindliche oder islamophobe Übergriffe durch fremde Erwachsene, die Kinder oder ihre Eltern erleben, verunsichern die Familien in Bezug auf ihre Vorstellungen von Religionsfreiheit, Demokratie und Sicherheit in Deutschland stark. Besonders ezidische Familien haben aber auch Angst, dass sich in Deutschland islamistischer Terrorismus entwickeln könnte.

Unabhängig von ihrer Religionszugehörigkeit messen die meisten Eltern gerade aufgrund der Konflikte in ihrem Herkunftsland der Erziehung zu Toleranz im Umgang mit anderen religiösen oder ethnischen Gruppen eine hohe Bedeutung zu. Interreligiöser Bildung stehen die meisten der interviewten Kinder und Eltern positiv gegenüber, da sie ein generelles Interesse an anderen Religionen haben und interreligiöses Wissen als Schutz gegen die Instrumentalisierung von Religion in gesellschaftlichen Grenzziehungen und Konflikten sehen.

Die Zugehörigkeit zu einer Glaubensgemeinschaft ist für viele Kinder nicht nur eine innerpsychische, sondern auch eine soziale Ressource, die ihnen dabei hilft, soziale Beziehungen in ihrem neuen Lebensumfeld aufzubauen.

9. Politische Forderungen



Foto: Syrische Flüchtlinge im Libanon

➔ Hilfe für traumatisierte Kinder!

Maßgeblich für das Wohlbefinden geflüchteter Kinder in Deutschland ist eine adäquate psychologische Erstversorgung, sowohl für sie als auch für die Eltern. Unsere Studie weist darauf hin, dass das deutsche Asylsystem die ohnehin schon hohen psychischen Belastungen geflüchteter Kinder verstärkt. Die UN-Kinderrechtskonvention verlangt, dass politische Entscheidungen das Wohl der Kinder im Auge behalten müssen. Dies ist derzeit nicht gewährleistet.

World Vision Deutschland e.V. fordert deshalb:

Medizinische und psychologische Versorgung sicherstellen:

Flächendeckende Schaffung von Anlaufstellen, die unentgeltlich und unabhängig vom Aufenthalts- und Versicherungsstatus religions-, kultur- und sprachsensibel eine diagnostische Einschätzung, ggf. die Einleitung einer Kurzintervention, und die Weitervermittlung anbieten. Darüber hinaus müssen ambulante und stationäre Therapieplätze unter der Vermeidung langer Wartezeiten in ausreichendem Umfang zur Verfügung gestellt werden.

Lehr- und Betreuungskräfte schulen:

Lehrkräfte, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter und Erzieherinnen und Erzieher, die mit geflüchteten Kindern in Kontakt kommen, müssen in die Lage versetzt werden, posttraumatische Belastungsstörungen und Traumafolgestörungen zu erkennen und adäquat zu handeln. Hierfür ist es notwendig, Lehr- und Betreuungskräfte zu schulen, damit sie bei traumabedingten Reaktionen der Kinder kompetent agieren.

➔ Religion als Ressource geflüchteter Kinder wahrnehmen!

Geflüchtete Kinder, die in den letzten Jahren nach Deutschland gekommen sind, stammen mehrheitlich aus Herkunftskontexten, in denen der Großteil der Bevölkerung religiös ist. Religion kann einen bedeutenden Beitrag für die Resilienz geflüchteter Kinder leisten. Aus diesem Grund müssen sie darin unterstützt werden, ihre Religion auszuüben und zu entwickeln.

World Vision Deutschland e.V. fordert deshalb:

Das Grundrecht auf Religionsfreiheit wahren:

Unsere Forschungsergebnisse verdeutlichen, dass Kinder eine eigenständige Beziehung zu Gott entwickeln und frei darüber entscheiden, wie sie ihre Religion ausüben. Religiöse Praktiken wie Ernährungsweisen, Fastenzeiten oder Bekleidungsstile sind äußerst vielschichtig, denn sie können Ausdruck einer Hinwendung zum Glauben oder einer Gruppenzugehörigkeit, persönliche Selbstartikulation oder Gewohnheit sein und hohe Relevanz für das Wohlbefinden und persönliche Schamgrenzen haben. Kinder genießen nach Art 4 GG in Deutschland Religionsfreiheit und dürfen nach Art 3 GG aufgrund ihrer Religion nicht diskriminiert werden. Insbesondere

im schulischen Kontext, der durch das Bildungsziel der Toleranz gerahmt ist, muss religiöse Pluralität ermöglicht werden. Die Reglementierung von religiösen Praktiken für Kinder spricht Kindern die Fähigkeit ab, selbstständig über ihre Religiosität zu bestimmen (und Eltern, ihnen diese Entscheidung zu lassen), und nimmt ihnen Freiräume, die große Bedeutung für die Entwicklung einer selbstbestimmten und in Hinblick auf die individuelle Resilienz tragfähige Religiosität haben. Religiöser Zwang in Familien kann nur von entsprechend qualifizierten pädagogischen Kräften bestimmt und gelöst werden.

Interreligiöse Grundbildung und vertiefende intrareligiöse Bildung in der Schule sichern:

Unsere Forschungsergebnisse zeigen, dass geflüchtete Kinder und ihre Familien ein großes Interesse an schulischer oder außerschulischer Bildung in Bezug auf die eigene Religion als auch andere Religionen haben. Verfolgung und religiöse Konflikte in den Herkunftsländern der geflüchteten Kinder können auch im Aufnahmeland zu Misstrauen zwischen bzw. gegenüber Religionsgemeinschaften führen und für fundamentalistische Haltungen mobilisiert werden. Um dieser Gefahr vorzubeugen, muss bereits in der Schule eine inter- und intrareligiöse Dialogfähigkeit gefördert werden, indem ein auf demokratischen Grundsätzen basierender Religionsunterricht durchgeführt wird, der auch grundlegende Informationen über unterschiedliche Glaubensgemeinschaften bietet. Lehrkräfte sollten in Hinsicht auf Religionssensibilität geschult werden.

Außerschulische (inter-) religiöse Bildung fördern:

Viele der von uns interviewten Kinder wünschen sich, in ihrer Freizeit an religiösen Bildungsangeboten teilzunehmen. Sie haben aber selten Zugang dazu, da es in ihrem Wohnumfeld keine Angebote in der entsprechenden Religion gibt oder diese an eine ethnische Gruppe gerichtet sind, der sie sich nicht zugehörig fühlen. Wir fordern, dass insbesondere kleineren Religionsgemeinschaften geschützte Orte zur Verfügung gestellt werden, an denen sie sich versammeln und ihre Glaubenspraktiken ausüben können. Angesichts des großen Interesses, das Kinder an interkulturellem und interreligiösem Austausch zeigen, empfehlen wir darüber hinaus, dass kommunale Freizeitangebote diesen Bedarf aufnehmen und verstärkt entsprechende Angebote schaffen.

➔ Die Diversitätskompetenz von Kindern nutzen und entwickeln!

Geflüchtete Kinder erleben durch ihre Erfahrungen in Wohnheimen, Sprachförderklassen und multiethnischen Religionsgemeinschaften ein Ausmaß an kultureller, religiöser und ethnischer Pluralität wie kaum eine andere Bevölkerungsgruppe in Deutschland. Sie sind oft in der Lage, ihre religiösen und humanistischen Werte als Ressource zu nutzen, um sprachliche, weltanschauliche und lebenspraktische Unterschiede in ihrer Beziehungsgestaltung miteinander zu überwinden. Gleichzeitig zeigt sich aber auch, dass ein Großteil der von uns interviewten Kinder bereits Erfahrungen mit religiöser oder ethnischer Diskriminierung gemacht hat. Dies geht überwiegend von Erwachsenen aus und hat eine nicht zu unterschätzende Auswirkung auf das emotionale Wohlbefinden der Kinder.

World Vision Deutschland e.V. fordert deshalb:

Rassismus in Deutschland bekämpfen:

Die meisten von uns interviewten Familien haben seit ihrer Ankunft in Deutschland bereits rassistisch motivierte verbale und teilweise auch körperliche Gewalt erlebt. Politik und Zivilgesellschaft müssen sich der Tatsache stellen, dass Rassismus in Deutschland eine Lebensrealität vieler Migrantinnen und Migranten darstellt. World Vision fordert, diesem Handlungsbedarf mit einem großangelegten Entwicklungsprogramm zu begegnen, das die Akzeptanz gesellschaftlicher Diversität im Zeitalter von Globalisierung und Migration fördert und Rassismus bekämpft.

Empowerment von Diskriminierung betroffener Kinder:

Da unsere Studie zeigt, wie stark einige geflüchtete Kinder (und oft auch ihre Eltern) durch Erfahrungen der religiösen oder ethnischen Diskriminierung belastet sind, ist es unerlässlich, Angebote für betroffene Kinder zu schaffen, die ihnen im Sinne des Empowerments Bewältigungsstrategien für Erfahrungen mit Diskriminierung und Mobbing vermitteln.

Schulische Demokratieförderung und Anti-Diskriminierung entwickeln:

Im Sinne der Demokratieentwicklung ist es unerlässlich, alle Kinder und Erwachsenen in Deutschland zu befähigen, kompetent mit gesellschaftlicher Diversität umzugehen und anti-diskriminierende Haltungen und Verhaltensweisen einzunehmen. Hierbei muss verhindert werden, dass Religionszugehörigkeit für gesellschaftliche Ausgrenzungsprozesse und Konflikte instrumentalisiert wird. Vielmehr müssen interreligiöse Werte wie Gleichheit, Solidarität und Empathie einen Grundstein der Demokratiepädagogik bilden, um Kinder in der Entwicklung eines reflektierten Diversitätsbewusstseins zu unterstützen.

Literatur

- Açıkyıldız, B.** (2010): The Yezidis: The History of a Community, Culture and Religion. London: Tauris.
- Anderssohn, S.** (2002): Gottesbilder in der pädagogisch-therapeutischen Arbeit mit Menschen mit geistiger Behinderung. <http://home.debitel.net/user/stefanan/download/gottesbild.pdf> [downloaded: 2018/08/19].
- Ashcroft, B.;** Griffiths, G.; Tiffin, H. (2007): Post-Colonial Studies. The Key Concepts. Second Edition. Milton Park: Routledge.
- Auswärtiges Amt** (2019a): Syrien: Überblick. Artikel vom 15.07.2019. <https://www.auswaertiges-amt.de/de/aussenpolitik/laender/syrien-node/syrien/204260> [downloaded: 2019/08/21].
- Auswärtiges Amt** (2019b): Iran. Überblick. Artikel vom 25.06.2019. <https://www.auswaertiges-amt.de/de/aussenpolitik/laender/iran-node/iran/202394> [downloaded: 2019/08/21].
- Auswärtiges Amt** (2019c): Irak: Überblick. Artikel vom 29.05.2019. <https://www.auswaertiges-amt.de/de/aussenpolitik/laender/irak-node/irak/203976> [downloaded: 2019/08/21].
- Auswärtiges Amt** (2019d): Afghanistan: Überblick. Artikel vom 27.02.2019. <https://www.auswaertiges-amt.de/de/aussenpolitik/laender/afghanistan-node/afghanistan/204676> [downloaded: 2019/08/21].
- BAMF** (2015): Wie viele Muslime leben in Deutschland? Eine Hochrechnung über die Anzahl der Muslime in Deutschland zum Stand 31. Dezember 2015. https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/WorkingPapers/wp71-zahl-muslime-deutschland.pdf?__blob=publicationFile [downloaded: 2019/08/21].
- BAMF** (2018): Bundesamt in Zahlen. Asyl, Migration und Integration. http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Broschueren/bundesamt-in-zahlen-2018.pdf?__blob=publicationFile [downloaded: 2019/08/29].
- BAMF** (2019a): Länderreport 10. Situation der Christen. http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Herkunftslanderinformationen/iran-laenderreport-10.pdf?__blob=publicationFile [downloaded: 2019/08/21].
- Benesch, T.** (2011): Wie sieht das Gottesbild von Kindern aus? In: Theo-Web. Zeitschrift für Religionspädagogik 10, 2, Seite 302-323.
- Betz, S.:** Dietermann, J.; Hilt, H.; Schwarze, D. (2014): Resilienz – Wie Religion Kinder stark macht. Das Diakonische Werk der Evangelischen Landeskirche in Baden e.V./ Evangelischer Landesverband- Tageseinrichtungen für Kinder in Württemberg/ Fachbereich Kindertagesstätten im Zentrum Bildung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau/ PTZ/ RPI (Hrsg.) Stuttgart: Evangelisches Medienhaus GmbH.
- Biddle, S.** (2017): Social Constructions of Childhood: From Not-Yet-Adults to People in Their Own Right. In: Anthós, 8, 1, <https://pdxscholar.library.pdx.edu/cgi/viewcontent.cgi?article=1098&context=anthos> [downloaded: 2018/08/10].
- Boumaaiz, A.** (2014): Islamisches Beten. In: Krochmalnik, D.; Boehme, K.; Behr, H.; Schröder, B. (Hg.): Das Gebet im Religionsunterricht in interreligiöser Perspektive [Religionspädagogische Gespräche zwischen Juden, Christen und Muslimen Bd. 5], Berlin: Frank und Timme, S. 221- 231.
- bpj** (2018): Zahlen zu Asyl in Deutschland. <https://www.bpb.de/gesellschaft/migration/flucht/218788/zahlen-zu-asyl-in-deutschland> [downloaded: 2018/07/12].
- bpj** (2019a): Afghanistan. <https://www.bpb.de/internationales/asien/afghanistan/> [downloaded: 2019/08/21].
- bpj** (2019b): Afghanische Migration nach Deutschland: Geschichte und aktuelle Debatten. <https://www.bpb.de/gesellschaft/migration/laenderprofile/288717/afghanische-migration-nach-deutschland-geschichte-und-aktuelle-debatten?p=all> [downloaded: 2019/08/21].
- bpj** (2019c): Asylanträge in Deutschland. <https://www.bpb.de/gesellschaft/migration/flucht/265708/asylantraege-und-asylsuchende> [downloaded: 2019/08/26].
- Bundesagentur für Arbeit 2018:** Fluchtmigration. <https://statistik.arbeitsagentur.de/Statischer-Content/Statistische-Analysen/Statistische-Sonderberichte/Generische-Publikationen/Fluchtmigration.pdf> [downloaded: 2019/08/29].
- Düchting, J.** (2004): Die Kinder des Engel Pfau – Religion und Geschichte der kurdischen Yezidi.: Köln: Komkar.
- Engelhard, D.;** Goorts, I. (2005): God zal voor mij zorgen. Religieuzie coping van vluchtelingen met gezondheidsproblemen. Utrecht: Pharos.
- fowid** (2015): Religionszugehörigkeiten bei Asylbewerbern. Deutschland. 2015. https://fowid.de/sites/default/files/download/religionszugehoerigkeiten_asylbewerber_2015.pdf [downloaded: 2019/08/29].
- Flöter, I.** (2006): Gott in Kinderköpfen und Kinderherzen. Welche Rolle spielt Gott im Alltagsleben zehnjähriger Kinder am Anfang des 21. Jahrhunderts? Eine qualitativ-empirische Untersuchung. Berlin: Lit Verl.
- Freudenberger-Lötz, P.** (2002): "Vielleicht weint Gott dann mit mir, und er will mich trösten ..." - Wie Gottesvorstellungen von Kindern religionspädagogisch begleitet werden können - Ein Werkstattbericht aus der Lehrerbildung. In: Bucher, A.; Büttner, G.; Schreiner, M. (Hg.): „Mittendrin ist Gott“. Kinder denken nach über Gott, Leben und Tod. Jahrbuch für Kindertheologie, Bd 1. Stuttgart: Calwer, Seite 150-160.
- Gellmann, M.;** Hartmann, T. (1997): Wie buchstabiert man Gott? Die großen Fragen und Antworten der Religionen. Hamburg: Carlsen Verlag GmbH.
- Glock, C.** (1969): Über die Dimensionen der Religiosität. In: Matthes, J. (Hg.): Kirche und Gesellschaft – Einführung in die Religionssoziologie II. Hamburg: Reinbeck, Seite 150-168.
- Hengst, H.;** Zeiher, H. (2005): Von Kinderwissenschaften zu generationalen Analysen. Einleitung. In: Hengst, H.; Zeiher, H. (Hg.): Kindheit soziologisch. Wiesbaden: Springer VS, Seite 9-24.
- Hirschmann, C.** (2004): The role of religion in the origin and adaptation of immigrant groups in the United States. In: International Migration Review 38,3, Seite 1206-1233.
- Kammeyer, K.** (2009): „Lieber Gott, Amen!“. Theologische und empirische Studien zum Gebet im Horizont theologischer Gespräche mit Vorschulkindern. Stuttgart: Calwer.
- Kohli, M.** (2000): The battlegrounds of european identity. In: European Societies 2, 2, Seite 113-137.
- Konz, B.** (2019): Interkulturelle Theologie als herausfordernde Ressource im Religionsunterricht. In: Konz, B.; Ortman, B.; Wetz, C. (Hg.): Postcolonialismus, Theologie und die Konstruktion des Anderen. Erkundungen in einem Grenzgebiet. Brill: Leiden.
- Laban, C.** (2015): Resilience-Oriented Treatment of Traumatised Asylum Seekers and Refugees. In: Schouler-Ocak, M. (Hg.): Trauma and Migration. Cultural Factors in the Diagnosis and Treatment of Traumatised Immigrants. Heidelberg/ New York/ Dordrecht/ London: VS Springer, Seite 191-208.
- Länder-Informationen-Portal 2019a:** Iran. <https://www.liportal.de/iran/gesellschaft/> [downloaded: 2019/08/21]
- Lersner, U.** (2008): Flüchtlinge in Deutschland. Eine psychologische Analyse der Freiwilligen Rückkehr. Konstanz: Univ. Diss.
- Lingen-Ali, U.;** Mecheril, P. (2016): Religion als soziale Deutungspraxis. Österreichisches Religionspädagogisches Forum, 2, Seite 17-24.
- Lübbe, H.** (2004): Religion nach der Aufklärung. München: Wilhelm Fink Verlag
- Mediendienst** (2019a): Syrische Flüchtlinge. <https://mediendienst-integration.de/migration/flucht-asyl/syrische-fluechtlinge.html> [downloaded: 2019/08/21]
- Menjivar, C.** (2003): Religion and immigration in comparative perspective: In: Sociology of Religion, 64, 1, Seite 21-45.
- Oberthür, R.** (2011): Das Kreuz als Symbol unseres Glaubens. In: KatBl 136, Seite 27-33.
- Ortaç, S.;** Tagay S. (2017): Religionsfreiheit für Eziden im Nahen Osten: Ein Fremdwort?! In: Schirmmacher, T.; Klingberg, M. (Hg.): Jahrbuch Religionsfreiheit. Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft, Seite 89-115.
- Peng-Keller, S.** (2016): Gebet als sinnliches Sinnereignis. Annäherung an die Leiblichkeit des Verstehens im Gebet. In: Dalfert, I.; Peng-Keller, S. (Hg.): Beten als verleblichtes Verstehen. Neue Zugänge zu einer Hermeneutik des Gebets. Freiburg im Breisgau: Herder, Seite 25-49.

- Pfaff-Czarnecka, J.** (2011): From 'identity' to 'belonging' in Social Research. Plurality, Social Boundaries, and the Politics of the Self. In: Albiez S, Castrol N, Jüssen L, Youkhana E, (Hg.): Ethnicity, Citizenship and Belonging. Practices, Theory and Spatial Dimensions. Iberoamericana: Madrid, Seite 199-219.
- Pfaff-Czarnecka, J.** (2013): Multiple belonging and the challenges to biographic navigation. MMG Working Paper 13-05. Göttingen: Max-Planck-Institut zur Erforschung multi-religiöser und multiethnischer Gesellschaften. https://pure.mpg.de/rest/items/item_1690397_2/component/file_1690396/content [downloaded: 2019/10/15].
- Pirner, M.** (2017): Religion als Ressource und Risiko. Die Religiosität von geflüchteten Jugendlichen in Deutschland – empirische Einblicke. In: Theo-Web. Zeitschrift für Religionspädagogik 16, 1, Seite 153–180.
- Pratt, M.** (1991): Arts of the Contact Zone. In: Profession 91, Seite 33-40.
- Ritter, W.; Hanisch, H; Nestler, E.; Gramzow, C.** (2006): Leid und Gott. Aus der Perspektive von Kindern und Jugendlichen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Schambeck, M.** (2016): Warum ein religiöses Wir-Gefühl nicht nur beruhigt. Religionspädagogische Orientierungen in der aktuellen Integrationsdebatte. Österreichisches Religionspädagogisches Forum, 24, 2, Seite 51-60.
- Schweitzer, R; Greenslade, J.; Kagee, A** (2007): Coping and resilience in refugees from the Sudan: a narrative account. In: Aust NZ J Psychiatry 41, Seite 282-288.
- Seukwa, L.** (2007): Soziokontextualität von Kompetenz und Bildungsprozesse in transnationalen Räumen. Der Habitus der Überlebenskunst. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung 2, 3, Seite 295-309.
- Seukwa, L.** (2018): Handlungsfähigkeit und Heteronomie – eine kompetenztheoretische Perspektive auf fluchtmigrationsbedingte Bildungsdiskontinuitäten. In: Bröse, J.; Faas, S.; Stauber, B. (Hg.): Flucht. Herausforderungen für die Soziale Arbeit. Wiesbaden: VS Springer, Seite 73-93.
- Simojoki, H.** (2016): Irritierender Identitätsanker. Die Religiosität von jungen Geflüchteten als Aufgabe und Herausforderung schulischer Bildung. In: Loccumer Pelican 3, 16, Seite 111-115.
- Scrinzi, F.** (2016): Latin American migration, Evangelical Christianity and gender in Italy. EUI Working Paper RSCAS 2016/41 http://cadmus.eui.eu/bitstream/handle/1814/42842/RSCAS_2016_41.pdf?sequence=1&isAllowed=y [downloaded: 2018/07/20].
- Spivak, G.** (1985): The Rani of Sirmur. An Essay in Reading the Archives Author(s). In: History and Theory, 24, 3, Seite 247-272.
- Szagan, A.; Fiedler, M.** (2009): Religiöse Heimaten. Rostocker Langzeitstudie zu Gottesverständnis und Gottesbeziehung von Kindern, die in mehrheitlich konfessionslosem Kontext aufwachsen. Jena: Edition Paideia.
- Tagay, S.; Ortaç, S.** (2016): Die Eziden und das Ezidentum. Geschichte und Gegenwart einer vom Untergang bedrohten Religion. Landeszentrale für politische Bildung, Hamburg. <https://www.hamburg.de/contentblob/6271994/21807c33b23c0f8e930ad75a1da7753c/data/eziden-und-ezidentum.pdf> [downloaded: 2019/06/20].
- Täubig, V.** (2009): Totale Institution Asyl. Empirische Befunde zu alltäglichen Lebensführungen in der organisierten Desintegration. Juventa Verlag: Weinheim/München.
- Ugba, A** (2009): Shades of Belonging. African Pentecostals in Twenty-First Century Ireland. Trenton, N.J., Asmara: Africa World Press.
- Ulfat, F.** (2017): Die Selbstrelationierung muslimischer Kinder zu Gott. Ferdinand Schöningh: Paderborn.
- Ulfat, F.** (2018): Das Kamishibai als erzählgenerierender Eingangsstimulus für narrative Interviews mit Kindern. In: ZPT 2018 70, 1, Seite 49-60.
- Watts, B.** (2008): Varenka. Oxford: Oxford University Press.
- Weiß, T.; Ulfat, F.** (2017): Tagungsrückblick Migration, Religion und Bildung. Wege zu einer migrationssensiblen Religionspädagogik. In: Theo-Web. Zeitschrift für Religionspädagogik 16, 2, Seite 147–152.
- Weiss, K.;** Enderlein, O.; Rieker, P. (2001): Junge Flüchtlinge in multikultureller Gesellschaft. Opladen: Verlag Leske und Budrich.
- Wimmer, A.** (2008): The Making and Unmaking of Ethnic Boundaries: A Multilevel Process Theory. In: American Journal of Sociology, 113, 4, Seite 970-1022.
- Winterhagen, J.** (2019): Migrantengemeinden der katholischen Kirche in Deutschland. In: Kirche & Migration, 9, Seite 8-11.

Danksagung

Unser Dank gilt den Kindern und Eltern, die sich die Zeit genommen und uns das Vertrauen geschenkt haben, über ihre wohl schlimmsten Erlebnisse mit uns zu sprechen.

Wir danken der Flüchtlingsambulanz des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf, insbesondere Frau Dr. Areej Zindler, und Frau Prof. Dr. Britta Konz, Universitätsprofessorin für Religionspädagogik an der TU Dortmund, für die Kooperation.



World Vision Deutschland e. V.
Am Zollstock 2-4 • 61381 Friedrichsdorf
info@worldvision.de

Kostenlose Hotline: 0800 – 0 10 20 22
worldvision.de

